





**Stückchen** hat der Gewerbeinspektor — der natürlich auf den Mühseligkeiten unserer Junger nichts zu tun hat — in Bezug auf **Wohn- und Schlafstellen** dieser Wanderarbeiter festgestellt.

Ganz besonders waren es die Schlafstätten der in den Biegeleien und Lederfabriken beschäftigten Gallier, die gegen das Ende der Kampagne besuch und zum größten Teil in einem geradezu Mittelmäßigem Zustand angetroffen wurden. Mehrere selber benutzte befehlige Unter-Unterschlösser hatten für Betrieb sowie Verwendung gefunden, indes die Wanderarbeiter in **schlammige, niedrige Räume** verwiesen worden waren. In 7 Fällen bildete lose auf den Boden geschüttetes Stroh die Lagerstätte, die sowohl von den Leuten der Tag- wie der Nachtschlacht benutzt wurden. In 3 von diesen Fällen kamen nur 3, 3 bzw. 4 und 4, 5 Quadratmeter Raum auf jede Person. In einer ausgedehnten Remise, welche 25 Personen als Schlafstätte benutzten, waren zwar von selber her noch Dalgnerische Vorhänge, doch war kein Stroh geliefert. Aber auch in den Räumen, die an sich als geeignet erschienen, waren schließliche Verhältnisse sehr unersreulich. Das Stroh aus den Strohküden war im Laufe der Kampagne herausgefallen, oder wurde in Form eines **Wandels zur Kopfunterlage** benutzt. Wo es geblieben war, wurde es öfter nach besunden, weil sich die Arbeiter der sogenannten nassen Stationen (Kübelwässern) häufig in den nassen Kleibern, die sie, beifällig bemerkt, während der drei- oder viermonatlichen Kampagne selten wechselten, in die Gefelle legen. Die Pflanzung der Schlafräume wird dadurch erschwert, daß die einzelnen Schlafstätten bald durch die Arbeiter der Tag-, dann wieder durch die der Nachtschlacht belegt sind, und niemand natürlich dem Juge aus- gehen will.

Der Gewerbeinspektor Breslau II hat vorgeschlagen, die Erlaubnis zur Beschäftigung von Galliern abhängig zu machen von dem Vorhandensein und der richtigen Ausführung von Unterfunksträumen.

Das wäre ein Palliativ-Mittelchen, um gar zu Fraß zu Tage tretende Uebelstände zu verhüllen. Daß der Kapitalismus deswegen auf die Ausnutzung der kulturell am niedrigsten stehenden Volkstiefe verzichtet werde, ist nicht zu erwarten.

Immerhin sind diese „Augenblicksbilder aus dem Gegenwartsstaat“ so lehrreich und interessant, daß wir ihnen gern zu größtmöglicher Verbreitung helfen.

## Japan und Rußland.

### Die Lage von Port Arthur.

„Für Port Arthur haben wir nichts zu fürchten. Die Japaner haben bei Raoschou furchtbare Verluste erlitten. Drei weit schwierigere Verteidigungslinien bleiben zu überwinden. Port Arthur wird von mindestens 26,000 Mann verteidigt und ist auf sechs Monate mit Lebensmitteln versorgt. Die Japaner werden 125,000 Mann zu einem Angriff auf die Stadt brauchen. Die Zersplitterung ihrer Streitkräfte aber gibt Europa die Möglichkeit, im geeigneten Augenblick vernichtende Schläge zu führen.“ So lautet nach dem Bericht der „Daily News“ das Urteil der militärischen Kreise in Petersburg. Es ist nichts davor zu erinnern, daß man sich in Rußland die Dinge so günstig als möglich zurechtlegt. Verzagtheit und Niedergeschlagenheit sind ja die schlechtesten Berater im Kriege. Indessen lassen sich auch außerhalb Rußlands nicht wenige Kritiker ähnlich vernehmen, und da ist es denn wohl nötig, einmal darauf hinzuweisen, auf welcher schwankender Grundlage alle Wahrscheinlichkeitsberechnungen dieser Art beruhen. Wir haben noch nichts darüber gehört, daß die Japaner vor Port Arthur stünden. Von den Stellungen, die sie nach der Schlacht bei Kintschou eingenommen haben, bis zur Festung sind wohl auf geradem Wege kaum 85 Kilometer. Aber eben dieses Gebiet stellt nach seiner Beschaffenheit einer mit schwerem Geschütz vorrückenden Armee die

größten Schwierigkeiten entgegen, indem es noch nicht ausgemacht, daß die Russen nicht versuchen sollten, etwa beim **Passe Hsichon oder beim Passe Siao-ni** (ungefähr 15 Kilometer von dem Fortsgürtel) ernsthaft Widerstand zu leisten. Das kampflose Preisgeben von Dalny und Tallenwan läßt keinen Schluß auf ihr weiteres Verhalten zu, da die beiden Städte, nachdem sich die Landenge einmal im japanischen Besitz befand, vom Gegner überflügelt waren, also nicht mehr in der Linie lagen, auf der der Vormarsch der Japaner gegen Port Arthur gehemmt werden soll. Eine Dalny oder Tallenwan verteidigende Truppe wäre auch von vornherein von Port Arthur abgeschnitten gewesen. Dagegen ist die Möglichkeit nicht abzulehnen, daß die Russen an den oben bezeichneten Punkten, an denen selbst die Chinesen eine Verteidigung versucht haben, dem vorrückenden Feinde Schwierigkeiten zu machen versucht werden.

Damit ist aber nur gesagt, daß unter ungünstigen Umständen der Beginn der eigentlichen Belagerung hinausgeschoben werden könnte über den Zeitpunkt hinaus, den die japanische Heeresleitung nach den Erfahrungen des chinesischen Krieges als wahrscheinlich angenommen hat. Eine erfolgreiche Abwehr, wenn sie bei Kintschou nicht gelang, ist in einer Verteidigungsstellung vor Port Arthur nicht mehr zu erwarten. Und daß die belagerte Festung dann lange genug widerstehen könnte, um einen großen Teil des japanischen Heeres von dem Hauptkriegsschauplatz zur Zeit der Entscheidung fernzuhalten, dafür spricht keineswegs die stärkere Wahrscheinlichkeit. Die Japaner werden sicherlich ihre ganze Angriffskraft auf einen schwächeren Punkt des Fortsgürtels richten und mit einer Rücksichtslosigkeit und Selbstaufopferung, die wir in den beiden großen Schlachten dieses Krieges bereits kennen gelernt haben, das Äußerste daran zu setzen, in den Ring der Werke eine Bresche zu schlagen — einen Punkt zu gewinnen, von dem aus die Stadt selbst, unter wirksamer Feuer genommen, sich rasch ergeben müßte. Man darf ein sicheres Ringen mit verhältnismäßig schneller Entscheidung voraussetzen, gerade eben deshalb, weil Japan den Augenblick nicht wird hinauszuziehen wollen, an dem es mit ganzer Macht in der Manöverschüre einsetzen kann.

### Deutschlands Neutralität.

Americi Gerichte schwören zur Zeit in einem gewissen Teile der ausländischen Presse umher, und zwar spielen diese Gerichte darauf ab, Deutschlands Neutralität im russisch-japanischen Kriege in mehr oder minder verblühter Weise zu verächtlichen.

Zwei dieser Gerichte hat die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ bereits „dementiert“ und als „fette Enten“ bezeichnet. Da dies es erstens ein nach Ostasien kommandierter deutscher Offizier nehme ein recht umfangreiches Pauschreiben Wilhelm II. an Europaßin mit. — Zweitens hatte „Daily Chronicle“ gemeldet, der deutsche Kaiser habe befohlen, der russischen Gesellschaft vom Doren Kreuz drei in Deutschland angegebildete Schärferbunde für den Wach- und Ambulanzdienst zu überweisen, nachdem die deutschen Militärbehörden dem dahingehenden Ersuchen nicht entsprochen hätten!

Trotz aller offiziell-offiziösen Dementis nun wollen Gerichte mit der oben gekennzeichneten Tendenz nicht verstummen, sondern nehmen sogar einen noch schärferen Charakter an. So nennen französische Blätter nun gar den Namen des mit einem eigenhändigen Schreiben Wilhelm II. an Europaßin entsandten Offiziers — Major Bunkel. Weiter heißt es: Der Kaiser nehme ein ungeheures lebhaftes Interesse an den Ereignissen des Krieges; zweimal täglich müsse ihm Bericht erstattet werden und eine besondere Abteilung des Generalstabs habe zur Zeit nichts anderes zu tun, als die für den Kaiser bestimmten Zeichnungen und Situations-Karten vom Kriegsschauplatz herausstellen. Daher sei Wilhelm II. so außerordentlich gut orientiert, daß er in dem erwähnten Briefe Europaßin gewiß ganz treffende Äußerungen über die Lage nebst sachdienlichen Ratsschlüssen zu geben imstande wäre.

### Die wirtschaftliche Lage Japans

wird durch einen interessanten Brief, den der „Standard“ aus Nagasaki erhielt, beleuchtet: Die Goldausfuhr seit Beginn des Jahres 1904 beträgt etwa 71 Millionen Yen. (1 Yen = ca. 4 Mk.) Ende April dieses Jahres hatte die japanische Bank eine Gold-Reserve von nur 90 Millionen Yen zu verzeichnen. Besonders schwerwiegend für die Finanzen kommt der Umstand in Betracht, daß seit Beginn des Krieges hohe Frachttarife an ausländische Schiffe gebahlt werden müssen; da die meisten japanischen Dampfer und Handelschiffe zur Verfügung der Kriegsmarine stehen.

Der Innenmarkt soll bisher unter den Einwirkungen des Krieges nicht allzuweit gelitten haben — außer dem Handel mit Luxus-Gegenständen! Daher ist es kein auch erklärlich, daß die

Kurse, die zu Anfang des Krieges stark fielen, inzwischen wieder allmählich in die Höhe gegangen sind. Was die Kriegskosten betrifft, so wird folgende Rechnung aufgemacht: Im japanisch-chinesischen Kriege betragen die Kosten pro Mann und Tag 5 Yen (über 20 Mark!). Wenn man diese Summe auf den japanisch-russischen Krieg überträgt, so kostet die Kriegsführung dem Japaner monatlich ungefähr 45 Millionen Yen! Dabei sind die Ausgaben für die Marine nicht mitgerechnet.

### Die effektive Blockade

der Küste der Halbinsel Liaotung, an deren Südoftseite Port Arthur liegt, wird in der letzten Nummer des „Deutschen Reichsanzeigers“ amtlich bekannt gegeben. Die Bekanntmachung lautet:

Der hiesige japanische Gesandte hat zur amtlichen Kenntnis gebracht, daß der japanische Admiral Togo auf Befehl der kaiserlich-japanischen Regierung eine Erklärung erlassen hat, wonach am 26. Mai d. J. die ganze Küste der Halbinsel Liaotung, welche in gerader Linie zwischen Wiszowo und Pulantien nach Süden liegt, von den japanischen Seestreitkräften effektiv blockiert worden ist und daß die Blockade in diesem Zustand auch weiterhin aufrecht erhalten werden wird.

### Ein neuer Zusammenstoß.

Eine Abteilung japanischer Kavallerie hatte am 30. Mai einen Zusammenstoß mit einem russischen, aus Infanterie, Kavallerie und Artillerie bestehenden Detachement in der Nähe von Kiliatun, 9 Meilen nördlich von Port Adams. Das Gefecht fing um 12 1/2 Uhr an und dauerte 2 Stunden. Die Russen wurden nach Norden zurückgeworfen. Die japanischen Verluste betragen: Tot 26 Mann, darunter 1 Offizier, verwundet 37, wobei 4 Offiziere. Die Verluste der Russen sind unbekannt.

## Politische Uebersicht.

**Welche Löhne zahlt Bubbe?** Bubbe hat angeordnet, daß die Löhne der Eisenbahnarbeiter vom 1. Juni ab aufgehoben werden. Die Aufbesserungen sind so gehalten, daß Demut und Bescheidenheit auch künftig die schönsten Tugenden der Leute vom Fliegertrab bleiben müssen. Der Eintrittslohn beträgt nämlich nach der Aufbesserung 1 Mk. 70 Pf. täglich. Der Höchstlohn, der nach achtjähriger Dienstzeit erreicht wird, beläuft sich auf 2 Mk. 20 Pf. In ganz besonders fernem Gegenden kann es ein Eisenbahnarbeiter nach zwölfjähriger Dienstzeit jetzt sogar bis zu einem Tagelohn von einem ganzen Taler bringen.

Wie elend waren wohl die Löhne vor dieser „gerechten Regulierung“, die angeblich dazu dienen soll, die Leute davor zu bewahren, der Sozialdemokratie in die Arme zu fallen?

**Werkwürdige Begriffe** von Anstand und Charakter hat das Ulme-Schöffengericht an den Tag gelegt. Es hat einen Redakteur zu einer Geldstrafe verurteilt, weil er einen schriftstellenden Oberst a. D. angeblich in lobender Absicht Ulmer Wille genannt hat. In der Begründung des Urteils heißt es:

Das Buch Wille's zählt vom literarischen Standpunkte aus zur Schundliteratur, das nur die Bescheidenheit in seiner Stellung wissen. Vom politischen Standpunkte aus konnte beim Schöffengericht die Angabe, als habe der Angeklagte mit dem Ausdruck Wille Wille ein Lob spenden wollen, nicht durchdringen. Wille ist nicht mehr als individuelle Persönlichkeit, sondern als Typus eines Mannes aufzufassen, der in gewissen Kreisen herrschende Abgeschlossenheit und Vertraulichkeit geflissentlich mißbraucht hat, um die Skandalosucht zu befriedigen. Es fehlte Wille an unabhängigem Charakter. Ein Verzicht also mit ihm sei eine Ehrenkränkung. Zugute gehalten wurde dem Beschuldigten, daß seine Kritik zum großen Teile eine berechtigte war.

Der literarische Wert oder Unwert des Wille'schen Buches kann gar nicht in Betracht kommen. Es gehört nicht zur Kompetenz eines Gerichtes, schriftstellerische Erzeugnisse literarisch zu bewerten. Von der Schundliteratur unterscheidet aber das Wille'sche Buch ein sehr wesentliches Merkmal, der Umstand nämlich, daß gerichtlich fest gestellt worden ist, daß Wille die Vorbereitungen in der Hauptfrage durchaus wahrheitsgemäß geschildert hat.

## Ein Nachtstück aus Plöhsensee.\*)

Spätnachmittag im Zellengefängnis. — Die lärmenden Kreisen des Verklages sind in vollem Gange, und es macht einen sonderbaren, beklemmenden Eindruck, von allen Seiten das geschäftige Raseln, Klattern und Hämmern zu hören, ohne einen der Arbeiter zu sehen.

Auf dem höchsten Zentralpunkt steht der Oberaufseher an seinem kleinen Pult und ordnet die Akten eines neuen Gefangenen, der eben eingekleidet worden ist und mit geknicktem Kopf neben dem Pult steht, das Gesicht schon bedeckt von der schwarzen Tuchmaske.

Jetzt sind die letzten Eintragungen beendet und der Oberaufseher ruft, nach kurzem Anschlag auf der Signalglocke, laut: „Station B II! — Stationsaufseher!“

„Hier!“ antwortet eine unsichtbare Stimme aus einer entfernten Ecke des Gebäudes.

„Ein Zugang auf Nummer 138!“

„Jawohl, Herr Oberaufseher!“

Jetzt lassen sich schlurrende Tritte hören, und der Oberaufseher dreht den neuen Gefangenen an den Schultern in die Richtung, in der er vorwärts gehen soll; denn die Gesichtsmaske und die ungewohnte Umgebung mit dem belanglosigen vielen Türen und Gängen machen jeden Haltungsverirr.

Am Fuße der Treppe empfängt der aufgereizte Aufseher seinen Zugang und fährt ihn in die angemessene Zelle. Dann bedeutet er ihm, daß er nun die Ritze abnehmen und sein Wäschebündel niederlegen kann.

Mechanisch schlägt der Gefangene die Maske zurück, und ein jugendliches, totenbleiches Gesicht kommt zum Vorschein, aus dem zwei starke Augen schauders auf die eisernen Gitter vor dem kleinen Fenster blicken.

Der Aufseher sieht ihn loyknind an. Er ist der älteste Beamte im Hause, ein Mann, der 35 Jahre im Dienst ist und keine Akten mehr braucht, um die Geschichte seiner Gefangenen kennen zu lernen.

„Rausmann, — he?“ fragte er gutmütig. „Untersuchung oder kleiner Lagerbestands?“ — noch nicht vorbestraft — leichtfüßiger Varsche. — he, he — stimmt nicht?“

Er sagt das alles ohne Bitterkeit. Du mein Gott, 35 Jahre unter Spitznamen, — wo sollen da noch Vorwürfe herkommen?

Der junge Mann hat aber kein Gesicht. Er sieht den Frager nicht an, sondern starrt immer noch auf die vergitterten Fenster.

\*) Aus „Mitschen“, Bilder aus dem Berliner Zentralgefängnis von \*\*\* Preis 50 Pf. Verlag von Ullstein u. Co., Berlin SW. 12.

Dann wandert sein Blick zu der eisernen Bettstelle — die effenbeschlagene Tür. — Überall Eisen, unerbittliche, harte Fesseln.

„Wie lange haben Sie denn?“

„Rein Monate.“

Eine trockene, langlose Stimme antwortet, als müsse sie sich zwingen, die beiden Worte über die Lippen zu bringen.

„Na, nu!“ sagt der alte Aufseher ermunternd, „das ist ja nicht so schlimm. Immer Kopf hoch, junger Mann, die paar Tage gehen auch vorüber! — Nun will ich Ihnen mal zeigen, wie Sie Ihre sieben Sachen hier zu halten haben.“

Er knippt die Bettstelle herab und befiehlt ihn, wie die Decken in dem Ueberzug einzulegen und das Bett aufzumachen ist; er zeigt ihm die zu putzenden Blechsachen und macht ihm vor, wie der Sonntagsgang militärisch gerollt und gebunden, wie das Inventar aufgestellt und Mäße, Handluch und Nummernschild an genau bestimmten Plätzen aufgehängt werden müssen, — all die vielerlei Kleinigkeiten des haarigsten gerichteten und geregelten Gefängnislebens.

Dann entfernte sich der Beamte mit einem kleinen Kopfschütteln über den sonderbar stummten Menschen und warf die Tür trachend hinter sich ins Schloß.

Da, — bei diesem Geräusch kam zum erstenmal Leben in die harte Gestalt des neuen Gefangenen. Bisher hatte er immer noch auf dem alten Platz gestanden, mit den Augen teilnahmslos jeder Bewegung des Aufsehers folgend. Jetzt aber fuhr er zusammen und machte einen raschen Schritt nach der Tür hin, als ob er hinaus wolle.

Da blieb er schwer atmend stehen und sah sich wieder in dem engen, grauen Raum um, in den jetzt schon die ersten Schatten der frühen Herbstämmerung eindringen.

Hier sollte er bleiben?

Hier, — wo er mit ausgestreckten Armen hinsoße die Wände berührte, wo die Decke auf ihn herabzuhängen drohte, wo er sich nicht bewegen, nicht atmen konnte, — hier sollte er bleiben — nicht vorübergehend — Tag und Nacht, Woche um Woche, — zehn ganze Monate lang — ?

Es war ihm, als wenn die Wände sich noch enger zusammenhoben, als wenn all das Eisenwerk in der Zelle sich zentnerschwer auf seine Brust legte, daß ihm der Atem stockte.

Mit einem Sprung war er am Fenster und rief die Ritze auf. Aber die beiden kleinen Bierede, die sich nur öffnen ließen, brachten wenig Licht in den engen Raum. Schwertköpfe traten dem Gefangenen auf die Stirn und kenschend fiel er endlich auf den großen Stahl, der vor dem an der Wand angebrachten Tische stand.

Draußen kirkte das Schließelband wieder, und der Aufseher trat noch einmal ein, um die Privatpapiere des Gefangenen zu bringen, die er nach erfolgter Durchsicht durch die Bede in der

Zelle behalten durfte. Der alte Beamte sah mit Mißbilligung das verdörnte Gesicht des Neuen.

„Wissen Sie“, sagte er warnend, „so dürfen Sie hier nicht anfangen. Kopfhänger und schwarze Gedanken machen hier bloß krank. Und helfen ja doch nichts mehr. Und dann: zehn Monate! Lohnt ja gar nicht, erst anzufangen! Wenn's so fünf, sechs Jährchen wären, wie Ihr Vorgänger hier in der Zelle, dann wollte ich nichts sagen.“

Der Gefangene gab keine Antwort und der Aufseher fügte deshalb kopfschüttelnd hinzu:

„Waren wohl nicht in Moabit, wie? — Ich meine, überhaupt nicht in Untersuchungshaft?“

„Rein.“

„Dachte es mir. — Na ja, dann ist es ja etwas ungewohnt. Aber lassen Sie man; zwei, drei Tage — dann sind Sie eingelebt. — Gewöhnen sich alle daran, alle.“

Damit ging der Alte, nachdem er noch an der Wand eine kleine Pappkarte befestigt hatte, die Namen, Straftat und Strafmaß des Häftlings enthielt. In der Tür sagte er noch einmal aufmunternd:

„Also stamm gehalten, junger Mann! Wenn die erste Nacht vorbei ist, ist das Schwere überstanden!“

Die Tür fiel zu, und der Gefangene war wieder allein.

Nichts von den gutmütigen Trostreden des Alten war in sein Bewußtsein gedungen, als das eine Wort: es hilft ja nun nichts mehr.

Rein, — es half nichts mehr; er war in Gefangenen, ein Verbrecher, ein Ausgestoßener.

Er sprach wieder auf und begann in der Zelle auf und ab zu gehen — sechs Schritt hinauf — sechs Schritt hinab, ein verwirrender, lähmender Spaziergang für den, der an freies Ausstreifen gewöhnt ist.

Und er war an ein freies, rasches Draufloskämmen gewöhnt! O, wie hatte er die Freiheit geliebt, wie froh gejauchet, als er damals aus dem beengenden heimlichen Verhältnissen der heimlichen Provinzialstadt nach Berlin gekommen war! Berlin, das Ziel seiner Sehnsucht, die wunderwolle rauchende Großstadt, in der man nur glücklich sein konnte. . .

Und hatte er nicht so gefunden? War nicht alles noch glänzender, noch toller, herausfordernder gewesen, als er es sich vorgestellt hatte? Das große Geschäft, in dem er angefaßt war — die blauesten Kameraden, die er bewunderte — diese Theater, Varietees, glänzenden Restaurants — das Nachleben der Friedrichstraße — und — ach! — diese lustigen Berliner Wädel — !

Der rabelose Wanderer blieb stehen und presste stöhnend die glühenden Stirn an das kalte Eisen der Tür. Dann griff er mechanisch nach einem der Briefe, die der Aufseher ihm gebracht hatte; Er war von einer trübsichen, nachlässigen Frauenhand geschrieben und







Sonntag geöffnet 8-9, 11-2 Uhr.

# Auf Teilzahlung

Kataloge gratis und franko.

## Möbel

kompl. Einrichtungen,  
Schränke,  
Vertikows,  
**Betten,**  
Polsterwaren.

Woche Mk. 1.

Grosses Lager in:  
**Herren-Anzügen,  
Herren-Palots,  
Kostüme,  
Jackets, Kragen,  
Kleiderstoffe, Baumwollwaren,  
Kinderwagen,  
Sportwagen,  
Nähmaschinen,  
Wringmaschinen.**

Anzahlung auf \* \* \* \* \*  
\* \* eine Zimmereinrichtung  
VON 8 MK. AN.

Kredit nach ausserhalb.

**S. Osswald, Schuhbrücke 74**  
gegenüber der Magdalenen-Kirche.

Sonntag geöffnet 8-9, 11-2 Uhr.

## Uhren

empfehlen zu folgenden enorm billigen Preisen:

- Schlüssel-Herren-Uhren 3,00 Mk.
  - Remontoir-Herren-Uhren 5,00 "
  - Silber-Remontoir-Herren- und Damen-Uhren 6,00 "
  - Gold-Remontoir-Damen-Uhren 12,00 "
  - Goldene Herren-Uhren 27,00 "
  - Nußbaum-Regulatoren 7,50 "
  - Wecker- und Wand-Uhren 1,70 "
- Goldene Broschen, Ohrringe u. s. w. in großer Auswahl.  
Reparaturen billigt. Reparaturen billigt.

**Max Frenzel, Uhrmacher,**  
Friedrich-Wilhelmstrasse 39. 853

## Eröffnungs-Anzeige!

Einen hochgeschätzten geehrten Publikum zur gefl. Kenntnisnahme, daß ich vom heutigen Datum an

**Friedrich-Wilhelmstrasse 99**

aus Striegauer-Platz ein

**Sarg-Magazin u. Beerdigungs-Institut**

eröffnet habe. Mit der Bitte, bei eintretendem Trauerfalle mich gütigst berücksichtigen zu wollen,

zeichnet achtungsvoll 958

**Georg Ehrlich.**

**Dachdecker, Maler, Tapezierer!**

**Richter's Arbeiterschuhe**

Paul Neumann, Inh.: Nicolaus Wagner,  
**Am Neumarkt, Bude 299.**  
Bitte genau auf meine Firma zu achten.

## Spezial-Geschäft für Grabsachen.

Eichene und eiserne Kreuze, Baumstämme,  
Porzellan-Bibeln und -Risten, Grabstücker,  
Photographien auf Porzellan, Sandsteinfelsen  
in jeder Ausführung zu bekannt billigen Preisen.

**Porzellanmalerei Klosterstrasse 3**  
Emil Reinhold, Inh. Fritz Ruh. 1766

## Langenbielauer Leinwand-Haus.

Zulets, Büchen, Gardinen, Wachseleinwand  
auf Tische, Arbeiterhosen und Hemden, wascheite,  
blau Blousen, Flanelle, Barchente etc., zu Fabrikpreisen

**G. Völkel, Friedrich-Wilh. Str. 51.**

Hemden, Blusen, Hosen,  
Hüte, Taschentücher, Handschuhe,  
Socken, Strümpfe, Schürzen, Unterröcke,  
Krawatten, Krage, Stulpen, Chemisets, Hosen-  
träger, Sweaters, Kragenschoner, Portemonnaies,  
Zigarrentaschen,

alles zu zeitgemäss billigen Preisen.

**Bernard Dollinger,**  
Alsenstrasse 38, Ecke Schulzenwiese 13, zur l. Eckladen.  
Bitte auf Firma und Hausnummer zu achten.  
Spezialität: Damen- und Herrenschneider-  
Artikel, sowie Strick- u. Wolgarne.

Das neueste, alkoholfreie Apfelgetränk

## Apfelgold

findet wegen seines absolut reinen, weinig-  
prickelnden Geschmacks den Vorzug.  
Fordern Sie dasselbe in jedem Geschäft und  
Restaurant.

Ausschank im Gewerkschaftshaus  
in 1/10- und 1/20 Liter-Flaschen.

Alleinige Fabrik: Obstwein-Kelterei „Thalysia“,  
Pitz & Runge, Contor: Ohlauerstrasse 9.  
Einzelverkauf: Altbäuserstr. 59, Hausladen. Telephon 7324.

## Arbeiter - Frauen!

bezieht Euch bei Ein-  
käufen stets auf die  
„Volkswacht“!

Der Ausstoß von  
**Märzengold**  
wird in einigen Tagen beendet.  
Wir empfehlen unser  
jetzt vorzügliches  
**Lagerbier**  
Pilsener, Kulmbacher,  
Münchener und Volksbräu.  
**Hopf & Görcke**  
Tel. 238. Gräbschen. Tel. 1921.

## Grösstes Fahrradhaus am Orte

Generalvertretung der Styria-Fahrradwerke Graz (Steyerm.),  
der Bielefelder Maschinen-Fabrik vormals Dürkopp & Co.  
und der weltberühmten

## Progress-Motor-Zweiräder

Reparatur-Werkstatt mit elektrischem Betrieb  
\* \* \* Reparaturen schnell, sauber und preiswert \* \* \*

**Max Kluge, Harrasgasse 4/6.**

Leichte, angenehme  
**Sommer-Wald-Anzüge.**  
Jaffa Graugrün mellerter wald- und  
luftechter Anzug, einreihige,  
hochgeschlossene Joppe u. Beinkleid 7,75 Mk.  
Parfifal Wald- u. luftechter, grau-  
mellerter, gewollter Anzug,  
einreihige Joppe mit Umlegekrag,  
Rücken glatt und Beinkleid 10,25 Mk.  
Schalk Burgher Eleganter  
gemust. Joppen-Anzug aus Panama-  
Zwirnstoff, wald- u. luftecht, ein-  
reihig, hochgeschlossene Joppe mit  
Umlegekragen u. Zug, u. Beinkleid 13,50 Mk.

**Herren-Hüte** 1017  
in den modernsten Façons, vom einfachsten bis  
zum hochlegantesten. Genre, aus Siroh, Panama, Filz,  
Loden, Stoff etc. 95 Pf.  
1,25, 2,10, 2,25, 2,75, 3, 3,25, 3,50 bis 39,50 Mk.  
**Herren-Mützen**  
für Haus, Kontor, Reise, Sport etc., aus  
Loden, Schilffellen, Panama, Kongress-Stoff, Gummi,  
Eder etc. 50 Pf.  
Stk. 75 Pf. 1, 1,25, 1,65, 1,75, 2, 2,25 bis 8,50 Mk.

**Reise-**  
Kostume, Anzüge, Kutten, Staub- und  
Regen-Mäntel, Hüte, Mützen,  
Handschuhe, Hemden, Strümpfe,  
Schuhe, Decken, Plaids, Riemen,  
Ruck- u. Wäsche-Säcke, Touristentaschen,  
Reise-Rollen, Schirme, Stöcke, Schirm-  
u. Plaid-Hüllen, Bettkoffer etc.

Reichillustrierte Preisliften kostenfrei. Franko-Versand aller Waren im Werte von 20 Mark an.

**Julius Henel**  
vorm. C. Fuchs  
Kgl. Preuß. sowie Kgl. u. Kgl., Kgl.-Prinzl., Herzogl. und Fürstl. Hoflieferant  
Breslau I, Am Rathaus 24-27.

**Otto Mindner**  
Uhrmacher.  
Breslau, Friedrich-Wilhelmstr. 27,  
Ecke Neue Kirchstr.  
Empfehle mein reichhaltiges Lager in  
**Taschen-Uhren,**  
modernen Zimmer-Uhren,  
Stand-, Wand- und Wecker-Uhren  
in jeder Preislage.  
Reparaturen sorgfältig und preiswert.  
Gute Werke. Großes Lager  
sämtlicher Gold- und Silberwaren.  
Erau-Ringe in großer Auswahl.  
Spezial-Uhren-Reparatur-Werkstatt.



## Lokales und Provinzielles.

Vreslau, den 4. Juni 1904.

### Die Arbeiterfrau daheim.

Körperlich betrachtet ist das Leben der proletarischen Frau das gleiche, wie das des proletarischen Mannes: mühsamere Arbeit Tag um Tag. Aber tiefer gesehen, ist ihr Leben meist doppelt belastet mit Plage und Sorge. Sie soll es fertig bringen und bringt es tatsächlich in bewundernswerten vielen Fällen fertig, nicht nur Lohnarbeiter zu sein wie der Mann, sondern noch Verfolgerin des Haushalts und der Kinder. Sie kocht, wäscht, scheuert, sticht — kurz die vielen Pflichten, die auch der erbärmlichste Haushalt und die kleinste Kinderzahl der Frau und Mutter aufzwingen, hält sie noch mit müden Händen tapfer zusammen in den wenigen Stunden, die ihrer Ruhe gehören sollen. Sie steht früh vor dem Manne auf, um das Frühstück zu bereiten, die Kinder herzurufen, vielleicht auch noch in aller Geschwindigkeit ein wenig aufzuräumen, damit der Mann bei der Heimkehr nicht eine wüste, unbehagliche Stube findet, die ihn hinaus treibt. Schon müde, geht sie dann mit dem Manne den vielleicht langen Weg zur Fabrik oder irgend einer anderen Lohnarbeit. Hat sie Mittags so viel Zeit, nach Hause zu gehen und das Essen kochen zu können, so bringt ihr diese Pause, die für den Mann wirkliche Ruhe bedeutet, nur verdoppelte Hebe und Anstrengung. Und ist es ihr unmöglich, die Mittagspause heimzugehen, so werden ihre fortwährenden Gedanken viel öfter hingeworfen zu den unbehüteten Kindern, zu den häuslichen Arbeiten, die ihrer warten, viel öfter als die des Mannes, der gewohnt ist, alle diese kleinen und doch so anstrengenden Pflichten und Sorgen der Frau zu überlassen. Am Abend ist der Frau ebenso wenig ein Erholen, ein Ausruhen vergönnt. Der Mann, auch wenn er sein Weib noch so lieb hat, wird es meist selbstverständlich finden, daß die müde gearbeitete Frau ihn bedient, ihn das Abendbrot herrichtet, die Kinder versorgt, zu Bette bringt, deren und seine Kleider sticht, während er sich andrücken kann, seine Zeitung liest, vielleicht auch ab und zu einen Abend im Wirtschaftshaus verbringt, in eine Versammlung, einen Verein geht und dort erfrischt und bereichert wird. Mit gutem Gewissen setzt er also sein natürliches Anrecht auf Ruhe, auf Sammlung, auf Erholung durch und sieht mit ebenso gutem Gewissen zu, wie seine Frau auch noch diese Abendstunden ihren häuslichen Arbeiten opfert. Kaum der Sonntag bringt ihr reichlichere Ruhe: der Mann soll ein sorgfamer zubereitetes Essen erhalten, es gilt die Kinder netter herzurufen, es bleiben größere Arbeiten von den knappen Wochenabendsstunden her liegen, es muß gewaschen und gescheuert werden, wenn der Sonnabend dazu nicht Zeit ließ. Und dann beginnt die Frau mit müden Kräften den kreisenden Lauf der Arbeit, der Sorge, der Hast von neuem.

Es bleibt ein Wunder und ein großartiges Heldentum, daß Frau und Kinder bei aller Entbehrung so viel zu leisten vermögen. Reist eine Frau dies nicht, läßt sie ihren noch so kleinen Haushalt verlottern, so ist wahrhaftig noch lange kein Stein auf sie zu werfen, sondern an den Verhältnissen ist zu ändern, die das Weib der arbeitenden Massen heutzutage zwingen, alle Lebenskraft rastlos hinzupumpen in Lohnarbeit und in häuslicher Plage. Es wird oft und gewiß mit Recht von tüchtigen, zielbewußten Arbeitern bitter geklagt über die Trägheit, die Interessenlosigkeit, die Kleinlichkeit der Arbeiterfrau, die in den sozialen und politischen Kämpfen für ihren Mann ein Hemmschuh, eine Fessel sei. Aber man vergißt zu oft einen der wichtigsten Gründe dafür: den Mangel an Zeit, die Überbürdung mit Pflichten. Wenn eine Frau trotz der übermenschlichen Anstrengungen noch die Zeitung zu lesen vermag ohne darüber einzuschlafen, wenn sie ihren Mann ohne Klagen und Bormwürfe in Versammlungen gehen und Geldopfer bringen läßt, die sie doch wieder herausparen muß, wenn sie Interesse für Belehrung, für öffentliche Dinge zeigt, so tut diese Frau doppelt und dreifach soviel wie der Mann, der das selbe tut. Es ist ein stilles, ein großes Heldentum, dem der auf geklärt, der gerecht denkende Arbeiter nicht mehr stillschweigend zusehen oder gar es selbstverständlich finden soll an seinem Weibe; ein

Martyrium, das auch die Frau selber nicht mehr mit der absoluten Selbstverständlichkeit auf sich nehmen soll wie bisher. Weib, Mann und Frau, sollen vielmehr zusammenarbeiten in ihrem kleinen Haushalt, in ihrer Ehe, daß die Stellung der Frau auch hier auf gleichem Recht, auf Freiheit, auf Unabhängigkeit beruhe. Der Mann soll auf Einsicht beruhende Hochachtung vor den Leistungen seines Weibes haben, er soll es entlasten, so viel er kann und die Frau soll ihrerseits die „verdammte Bedürfnislosigkeit“, die Lässigkeit am Arbeiter bekämpfen, und die sie geistig und körperlich ruiniert, endlich verlassen, wie ihr Mann sie verlernt hat, sie soll nicht nur Arbeits-, sondern wirkliche Lebensgenossin des Mannes sein, nicht nur Arbeiterin, sondern auch Mensch.

Ganz gewiß ist es bei den in den gegenwärtigen Verhältnissen begründeten Zusammenhängen, unter denen die Arbeiterfrau lebt, nicht abgetan mit einigen gutgemeinten Ratschlägen und Wünschen. Die Befreiung der kranken Ausbeutung der weiblichen Leistungsfähigkeit läßt sich nur durch zähen, kraftvollen Kampf von Mann und Frau des Proletariats um das Emporsteigen ihrer Klasse, um Erhöhung und Bereicherung ihrer gemeinsamen sozialen Lage, um die Aufhebung der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen erreichen. Aber es gibt doch allerlei kleine Dinge, womit der vernünftige, willige Arbeiter schon jetzt seiner eigenen Frau zu gerechterer Würdigung und Stellung verhelfen und sich an ihre einen tüchtigen, freien, bewußten Kampfgesossen erziehen kann. Freilich wird dadurch die selbstherrliche, durch Jahrhunderte gefestigte Auffassung des Mannes umgestoßen werden müssen. Die Frau ist schon von Kindheit an dazu erzogen worden, immer die Aufopfernde, Bescheidene, Vergessene, Zurückstehende zu sein. Sie hält es für ihre Pflicht, in knappen Zeiten — und die sind ja die Regel — zuerst an sich, an ihrem Weibe zu sparen und um des Mannes und der Kinder willen immer und immer wieder zu verzichten auf genügende Nahrung, auf Ruhe, auf Erholung. Es wird ihr auch kaum jemals einfallen, so gut wie der Mann einen Teil ihres Wochenverdienstes zu eigener freier Verwendung zu beanspruchen; sie fühlt sich verpflichtet, jeden Pfennig zu gemeinsamer Verwendung hinzugeben, ohne zu wissen oder danach zu fragen, daß ihr nach dem Gesetz die freie Selbstverwaltung dessen zusteht, was sie verdient, und daß sie ja auch dem Manne außerdem noch in der häuslichen Tätigkeit lohnwerte Arbeit leistet. Der Ehemann müßte es daher als eine harte Ungerechtigkeit empfinden, daß seine Frau für jeden Pfennig, für die geringste Ausgabe von ihm abhängig ist. Es muß ihr das Recht zustehen, ebenso wie ihm selbst, einen wenn auch noch so kleinen Teil ihres Lohnes zurückzuhalten, nicht um es in Putz oder in Schundromane zu vergeuden, sondern um die Freiheit zu haben, einem Verein, einer Organisation anzugehören, eine Freizeitszeitung zu lesen, kurz, um überhaupt das Gefühl und den Stolz der Selbstverwaltung eigen erworbenen Geldes, der Unabhängigkeit vom Manne zu haben. Bei sonst gutem Eheverhältnis kann eine solche Stärkung des Selbstbewußtseins der Frau nur ihren Wert in den Augen beider Gatten erhöhen und die Ehe heben. Wird die Gebundenheit der Frau an die Oberhoheit des Mannes dadurch allmählich gelockert, so werden bald neue Bande innerer Gemeinschaft entstehen. Die Zahl der Arbeiterfrauen, die sich organisieren, die bewußt am Klassenkampf teilnehmen, muß wachsen. Denn sicherlich ist ein gut Teil der Klagen, wie schwer gerade Arbeiterfrauen zu organisieren seien, begründet in dieser wirtschaftlichen Abhängigkeit.

Aber es gehört des weiteren die persönliche Mithilfe des Mannes dazu, um der Frau das Anrecht auf einige freie Stunden Zeit zu geben. Durch diese Mithilfe muß sie von Pflichten in Kinder- und Wirtschaftsführung entlastet werden. Diese Forderung erscheint noch immer in den Augen der meisten Männer als eine schmachvolle Zumutung, eine Fächerlichkeit. Wer jedoch ernsthaft nachdenkt, müßte die größere Schmach des Mannes darin sehen, daß er die durch schlechte Ernährung, durch Geburten, durch Kinder- nährn ohnehin schon verringerte Kraft der Frau noch durch häusliche Lasten neben aller Lohnarbeit ganz erschöpft werden läßt. Warum kann der Mann seiner Frau im Hause nicht behilflich sein

ihre manche schwerere Verrichtung abnehmen bei seiner größeren Körperkraft? Warum sollte er nicht einmal Abends dabei bleiben können der Kinder wegen, damit die Frau in eine Versammlung, in ihren Verein gehen kann? Gewiß gibt es solche Verhältnisse schon — die öffentlichen, von Männern und Frauen besuchten Versammlungen beweisen das ja —, aber wie viele Männer denken noch nicht daran, daß auch ihre Frauen ein Recht haben, einmal aufzuatmen von der häuslichen Gebundenheit, und wie viele Frauen ahnen noch nicht einmal, daß sie auch Menschenrechte haben und nicht nur Weibepflichten. Natürlich besonders in den Jahren, wo die Kinder noch klein sind, hat der Mann die natürliche Pflicht, seine Frau zu unterstützen. Und es wird dies dann nicht nur zur Erleichterung seiner Frau geschehen, sondern er wird auch durch die häufigere Beteiligung mit den Kindern ein viel innigeres, väterlicheres Verhältnis zu seinen Kindern gewinnen. In den späteren Jahren bedürfen ja die Kinder nicht mehr einer fast unausgesetzten Pflege und ihre Mithilfe wird der Mutter mehr freie Bewegung lassen. Aber häufig genug ist die Arbeiterfrau in späteren Jahren schon müde und nutzlos geworden durch die jahrelange Erschöpfung, so daß sie nicht mehr zu einer tüchtigen Klassenkämpferin taugt. Darum muß der Mann, wenn er die Frau zu einer solchen heben will, schon in den Jahren der Arbeitskraft und der größeren geistigen Bildungsfähigkeit ihr mit Willen und Ueberzeugung zur Aufklärungs- und Kampfesmöglichkeit helfen, indem er im eigenen Kreis befreit oder neu gestaltet. Er wird damit gleichzeitig einem neuen glücklicheren Verhältnis zwischen Mann und Weib den Weg bahnen. Die Frau muß ihrerseits dazu helfen, indem sie sich ihrer Leistungen, ihres Wertes bewußt wird und daraus das Recht nimmt, nicht nur in der Last und Mühe des Lebens dem Manne es gleichzutun, sondern auch in der Selbstsucht und in dem bewußten Anspruch auf Emporsteigen an seiner Seite. Nur ein gemeinsamer Kampf beider ist aussichtsreich.

Gulda Wahrenbrecher in der „Gleichheit“.

### \* Ein neuer Beitrag zur „freien Selbstverwaltung“.

Der Bezirksausschuß in Bagnitz hat die Nichtbefähigung des früheren freisinnigen Landtagsabgeordneten Wenzel zum Gemeindevorsteher in Birbigsdorf gebilligt. In der Entscheidung heißt es:

Bei Beurteilung des Sachverhalts muß vorab bemerkt werden, daß ein Grund zur Nichtbefähigung der Wahl Wenzel weder seine bisherige Amtsführung, noch seine Zugehörigkeit zu einer bestimmten politischen Partei, noch auch das öffentliche Auftreten für seine und ihren Parteistandpunkt, insbesondere als Wahlkandidat, bilden, endlich auch nicht der Umstand, daß Wenzel öffentliche Verhältnisse, speziell diejenigen der Landgemeinden und Gutsbezirke von seinem politischen Standpunkt aus einer Kritik unterzogen hat. Maßgebend allein ist die Art und Weise, wie Wenzel bei den letzten Reichstagswahlen aufzutreten und zu agitieren für angemessen hielt.

Was nun aber hat Herr Wenzel verbrochen? Der Bezirksausschuß macht es ihm zum Vorwurf, daß er sich bei seiner Reichstagskandidatur in Hoyerwerda-Rosenthal in Wählreden und Zeitungsartikeln, die „sämmtlich in gehässigen, die ländliche Bevölkerung gegen die größeren Grundbesitzer und einen Teil des Beamtenums bzw. der Selbstverwaltungsorgane in der Kreis- und Ortspolizei-Instanz aufhebendem Tone geschrieben“ seien, eifrig an der Agitation beteiligt habe. Der Bezirksausschuß glaubt sogar besonders hervorheben zu müssen, daß Wenzel „mit einer gewissen Geffissentlichkeit die nach seiner Ansicht bestehenden Bevorzugungen der größeren Grundbesitzer als hinstele, daß er fortgesetzt die persönlichen Interessen der Gutsbesitzer in den Vordergrund rückt, daß er von der „ehel Dreistigkeit“ rede, mit der jene Herren fast alle Rechte in Anspruch nehmen“.

\* Zur Krankenkassenfrage ersucht uns Herr Doktor Alfred Goldschmidt, die Mitteilung zu bringen, daß er für die „Schlesische Zeitung“ in der gesamten Kranken-

## Der Maibaum.

Von Detlev von Siliencron.

Wir liebten uns. Ich sah an deinem Lager  
Und sah auf deinen todesmatten Mund.  
Dein Auge suchte mich, ein blauer Frager:  
Hörst du den Senseschnitt im Wiesengrund?  
Um Frühlingen ist's. Die Stadt war ausgeflogen  
In hellen Kleidern und im Frühlingsschut.  
Wir waren um den schönsten Tag betrogen,  
O Tag, sei gnädig ihrer Fieberglut.  
Zu deinem Haupte bog, zu deinen Füßen  
Vog sich ein grünes Virenbäumchen vor.  
Sie sollten dich vom heiligen Leben grüßen,  
Ein letzter Gruß dir sein am schwarzen Tor.  
Ich halte gestern sie für dich geschnitten  
An einer Stelle, die dir wohl bekannt,  
Zu der wir ausgelassen oft geschritten,  
An der wir oft gelassen Hand in Hand.  
An jenem Ort steht eine alte Weide,  
Vor Weid und Sonne uns're Schächerin,  
Da ist es still und überall die Weide,  
Am Ginkfer gittert die Vögelin.  
Ein Wasser jagt sich selig durchs Gelände,  
Ein reifer Roggenstich schließt ab nach Süd,  
Da flüht Natur die Sinne in die Hände  
Und ruht sich aus, von ihrer Arbeit müd.  
Weißt du den Abend noch, wir saßen lange,  
Ein nahendes Gewitter hielt uns fest  
An unserm Weidenbusch, du fragtest bange,  
Es klang so zag: Und wenn du mich verläßt?  
Sieh zu mir auf, beheimt von Virenzweigen,  
Ich war dir treu, wir haben uns geglaubt.  
Aus Wäldern zieht auf Wolken her das Schweben,  
Die Senke stirt und sterbend sinkt dein Haupt.

## Der „japanische Moltke“.

Erinnerungen an den „Moltke Japan“ den General Futsushima, erzählt Poulitney Bigelow in „Harper's Weekly“. Man hört selten etwas von ihm, immer steht er im Hintergrund. Bigelow lernte den japanischen Heerführer in Deutschland kennen, wo dieser als Attaché

attaché am Berliner Hofe weilte und in dieser Eigenschaft auch eingeladen war, an den großen Herbstmanövern teilzunehmen. Futsushima war nicht unermüdlich, nicht gerade als aufmerksamer Zuhörer sah er da, aber seine ernsthaften kleinen Augen, unentwegt in die weite Ferne gerichtet, schienen immer Regimenter, Bataillone und Garnisonen zu erblicken.

Der Verfasser unterhielt sich viel mit Futsushima, weil sie gemeinsame Freunde in Japan hatten. Der „kleine Moltke“ war damals noch Hauptmann und der unscheinbare Soldat, den man wohl je in Deutschland gesehen hat. Nur schwer fand man für ihn ein passendes Pferdchen. Doch die merkwürdige zierliche Gestalt war stets auf ihrem Posten, mochte es auch vier Uhr Morgens sein, bei jeder Kavallerie-Attacke, bei jedem Artilleriemärsch, beim Schließen einer Brigade oder dem Aufsteigen eines Ballons, Reis war er dabei. Futsushima sprach nie ein Wort; aber aus dem klugen Aufblicken seiner Augen, aus dem fast unbewußten Gleiten der kleinen Finger über die Karte mochte man auf ein tiefes Verstehen schließen, obwohl er selbst jeden versicherte, daß er gar nichts wußte. Man hielt ihn für ein wenig schwachsinzig und ließ das auch durchblicken. Der russische Militär-Attaché sprach von ihm als einem klumpfüßigen Trottel, der gutmütige englische Gesandte sah in ihm einen Idioten, und manche Freunde fragten den Verfasser einhellig, warum er soviel Zeit in solcher Gesellschaft verbrachte.

Einige Jahre vor dem japanisch-chinesischen Kriege von 1894 zeigte ihm Futsushima Photographien, die er in den Grenzländern Rußlands, am Schwarzen Meer, an der Donau, in Rumänien, der Türkei, Bulgarien u. s. w. aufgenommen hatte. Er wußte ganz genau Bescheid über Rußland und seine Streitkräfte; aber am Berliner Hof hat niemand geahnt, daß hinter dieser Uniform mehr als ein gewöhnlicher Soldat steckte. Obgleich er sieben Sprachen beherrschte, tat er in Berlin doch so, als ob er nur einige Brocken Deutsch verstünde. So wurde z. B. folgende Unterhaltung zwischen einem deutschen General und dem Japaner wiedergegibt: Der General begann:

„Guten Morgen, Herr Hauptmann!“  
Futsushima verbeugte sich höflich und lächelte, während er hörbar atmete.

Darauf der General: „Sagen Sie, mein lieber Futsushima, wie lange Zeit würden Sie wohl in Japan brauchen, um ein Armeekorps zu mobilisieren und damit in Korea zu landen?“

„Um antwortete Futsushima notgedrungen: „Danke, Herr General, meine Gesundheit ist sehr gut.“

„Um wurde der General dringlicher: „Freut mich, das zu hören; aber ich möchte etwas über Ihre Mobilisierungsverhältnisse wissen.“

Futsushima: „Sie haben ganz recht, Herr General, das Wetter ist heute sehr schön, aber vielleicht regnet es morgen!“  
Und diese Unterhaltung wiederholte sich jeden Tag, so daß jeder,

der mit ihm sprach, den Eindruck hatte, es sei eine Schande für eine Regierung, nach Berlin Vertreter zu schicken, die keine intelligible Sprache sprächen.

Eines Tages verschwand der kleine Hauptmann Futsushima aus Berlin und kam nach vielen Monaten irgendwo in der Monchsburci oder Mongolei zum Vorschein. Auf einem kleinen Kosakenpony war er durch die weite sibirische Ebene geritten, und er hielt wie gewöhnlich Augen und Ohren weit offen, den Mund aber verschlossen. In seine Notizbücher schrieb er Zahlen, die nur er verstand. Er gab die Telegraphenstationen, er zeichnete die Brücken, die Brunnen, und kurz alles, was für nach ihm kommende japanische Besatzer von Interesse sein konnte. Zu seinem Glück hielt man in Rußland von seiner Klugheit wohl sehr wenig, sonst wären ihm während des langen Rittes mancherlei Unannehmlichkeiten passiert.

Zum Schluß erzählt Poulitney Bigelow, wie er Futsushima nach dem Kriege mit China in seinem eigenen Hause wieder sah. Er war derselbe einfüßige, heiter lächelnde und sympathische Futsushima, aber er war General geworden und der anerkannte Held des chinesisch-japanischen Krieges. In Tokio lebte er in einer Art Bambusbungalow mit Laufsachen, Matten, Fächern und allerlei Teegeschien. Er trug ein japanisches Gewand mit einem Muster von Störchen oder anderem betriebligen Geier, und in seinen Armen schaukelte er ein Baby. Der General war als Kindermädchen ganz so bei der Sache wie als Kriegsführer an der Spitze eines Heeres. Während er so mit seinen Kindern spielte, wurde ihm die Ankunft einer chinesischen Gesandtschaft gemeldet. So wanderte denn das Baby in die Kinderstube, und er empfing die chinesischen Offiziere, die nach Japan geschickt waren, um drei Jahre nach dem Kriege von den Japanern, die bis dahin von ihnen verächtlich als Zwerverge behandelt worden, die Kunst des Krieges zu lernen.

## Zur aller Welt.

Die Frauen an der Berliner Univer... Im gegenwärtigen Sommerhalbjahr sind bis jetzt 368 Frauen als Oberrechner an der Univerfität Berlin zugelassen, gegen 290 im vorigen Sommer und 562 im letzten Winter. Bei der Zulassung wird noch strengere Verfahren als früher, und es sind viele Ausländerinnen mit miltärischen Bezeichnungen abgewiesen. Inzwischen beträgt die Zahl der hier studierenden Russinnen noch 107, unter denen sich 60 Russinnen befinden. Die sehr eingeengten Stellen geben manche Aussicht von allgemeinem Interesse. Unter den zugelassenen Damen sind 88 verheiratete, verwitwete und auch einige geschiedene Frauen. Viele der studierenden Frauen sind Lehrkräfte an einer großen Zahl geistiger Professoren und anderen gelehrten Kreisen an. Zwei Töchter des Handels-Ministers Wöllner widmen sich der Theologie, die eine ist verheiratet und führt im Besonderen Kirchengeschichte. Mehrere Damen



lassenfrage nicht eine Stelle geschrieben (bzw. zugefügt) aber veranlaßt habe, die er nicht auch den anderen hiesigen Klättern zugesandt habe. Er sei nicht der Gewährsmann für die in der letzten Artikelserie der „Schlesischen Zeitung“ enthaltenen Mitteilungen. — Das haben wir auch gar nicht behauptet, sondern wir haben nur darauf aufmerksam gemacht, daß in den Mitteilungen der „Schles. Zig.“ und denen des Herrn Dr. Goldschmidt derselbe kassenfeldliche Gedankengang wiederfindet. Es wird also zweifellos aus ärztlichen Kreisen — und die stehen doch dem Herrn Goldschmidt sehr nahe — die „Schles. Zig.“ als Kampforgan benutzt und das genügt.

**\* Soldaten als Arbeitswillige.** In Gnesen (Posen) sind die Maurer seit etwa 10 Tagen in einen Streik getreten. Auf Ersuchen der Unternehmer sind diesen Soldaten vom dortigen Kommando überwiesen worden, die als Arbeitswillige fungierten, da die Meister von auswärtigen keinen Ersatz erhalten konnten. Auf erhobene Beschwerden des Zentralverbandes für christliche Bauhandwerker an den kommandierenden General hat dieser wie folgt geantwortet:

„Auf Ihr Gesuch wird Ihnen nach Prüfung desselben mitgeteilt, daß das Kommando die Bestellung von Militärpersonen zur Ausfüllung der Arbeitsstellen auf Antrag von Privatpersonen untersagt hat.“

Der kommandierende General.  
v. Vanckenbeck.

So selbstverständlich die'r Bescheid on sich auch ist, verdient es doch anerkannt zu werden, daß der kommandierende General so rasch geantwortet hat. Hoffentlich ist auch der Gnesener Kommandeur entsprechend beschwert worden, wie unzulässig seine Handlungsweise war, als er in einem wirtschaftlichen Kampfe für einen Teil der Streitenden Partei ergriffen hatte? Was werden nun die „armen“ Innungsmeister aber beginnen?

**\* Wieder eine Restitutions für Oberschlesien.**

Für den Tag der Reichstags-Wahl hatte der Landrat angeordnet, daß der Kleinhandel mit Bier und Branntwein, sowie der Ausschank zu unterlassen sei. Er fügte sich dabei auf die Polizeiverordnung des Regierungspräsidenten zu Oppeln von 1901, nach deren § 2 der Landrat zu solchem Verbot berechtigt ist, wenn u. a. eine erhebliche Gemeingefahr zu befürchten sei. Ein Händler Smarsky aus einem Dorf bei Rattowitz hatte das ihm durch Gemeindeordnung mitgeteilte Verbot nicht beachtet. Er wurde vom Schöffengericht zu einer Geldstrafe verurteilt und das Landgericht Neutten als Berufungsinstanz bestätigte das Urteil. Das Kammergericht hob indessen das Urteil wieder auf und sprach den Angeklagten frei: Die Freisprechung müsse schon deshalb erfolgen, weil eine Strafbestimmung für Uebertretungen solcher landrätlichen Anordnungen, deren Zulässigkeit übrigens zweifelhaft sei, fehle. Die Regierungs-Polizeiverordnung bedrohe nur mit Strafen, der „die Vorschriften dieser Verordnung“ übertreffe. Wenn die Uebertretungen von Anordnungen im Sinne ihres § 2 hätten mitgetroffen werden sollen, dann hätte die Regierungsverordnung in ihrer Strafbestimmung darauf Bezug nehmen müssen.

**\* Wie die Zentrumschriften ihre Schätzchen scheeren,** davon liefert nachfolgendes Inserat aus diversen Zentrumsblättern einen eklatanten Beweis:

**Ich, kennest Du**  
die bittere Not — so große Kinderzahl und nichts zum Kochen — so schwere Schuldenlast und nicht zum Zahlen — gewiß, Du wüdest Mitleid haben und uns Hilfe senden. Schon so lange warten wir und jeder Tag bringt uns neue Sorgen, da man uns verassen hat. O, aus Liebe zum armen Kleinkind Jesu, sende bald eine Gabe an das  
**St. Josefsheim,**  
Heimat für heimatlose Kinder.  
Berlin Nr. 58, Rappell-allee 110 bis 111.  
**M. Maria-Teresa.**  
Jeden ersten Mittwoch wird für alle Wohlthäter eine heilige Messe gelesen und für alle regelmäßig beiträgenden und alle sammelnden noch jeden ersten Freitag und das in jedem Josefsheim.

Gegen das Sammeln an und für sich läßt sich natürlich nichts einwenden, charakteristisch ist nur, daß für alle Wohlthäter eine Messe gelesen werden soll. Wer erinnert sich hier nicht an den Spruch des alten Abtskrämers Teigel, der da lautet:

Sobald das Geld im Kasten klingt,  
Die Seele in den Himmel springt.

**\* Der Sozialdemokratische Verein hält Montag**  
Abend im Gewerkschaftshause eine Mitglieder-Versammlung ab. Genosse Mehrlein wird einen Vortrag über „Faust — ein soziales Drama“, halten. Um recht zahlreichen Besuch wird ersucht.

**\* Zu Tode gearbeitet.** Die Witwe des Arbeiters Günther in Breslau beansprucht Hinterbliebenenrente. Von der Lagerverufs-Genossenschaft ist die Frau abgewiesen worden, weil der Tod ihres Mannes nicht im Zusammenhang mit einem Betriebsunfall stehe. Gegen den ablehnenden Bescheid hat die Witwe sich an das Schiedsgericht gewandt mit dem Erluchen, die Verufs-Genossenschaft zu verurteilen, ihren Anspruch anzuerkennen. Die Klägerin behauptete, ihr Mann habe zwei Unfälle erlitten und nur dieser sei die Schuld an dem frühzeitigen Ableben ihres Mannes beigemessen. Im Herbst 1902 sei er beim Tragen eines schweren Sackes ausgeglitten und sich ein Verletzung zugezogen. Er habe trotzdem weiter gearbeitet. Eine Woche später hatte er für die dortige Schule eine Kohlenladung von 200 Zentnern ins Haus abzutragen. Diese Arbeit habe er allein bei rauhem, windigen Wetter in drei Stunden ausgeführt. Die Folgen dieser schweren Arbeit haben sich bald in verhängnisvoller Weise gezeigt. Drei Wochen nach dem Unfall sei seine Tätigkeit fortgesetzt, dann aber ging es nicht mehr weiter. Er traten Augenleiden und noch Krankheitserscheinungen ein, die ihn aus's Krankenlager warfen. Er schliefte sich bis zum Herbst 1903 hin und dann starb er. Die trauernde Witwe erzählte im Termin, die behandelnden Aerzte hätten ihr gesagt, daß sie Unfälle erhalten müßte, denn die Unfälle hätten das Leben ihres Mannes verkürzt. Jetzt seien die Aerzte ganz anders aus. Der behandelnde Arzt in Vernecht bezeugte, daß Günther ein Tuberkulose beider Lungen, Schwellung der Leber u. gelitten, welche seinen Tod herbeiführte haben. Er war in letzter Zeit ein hilfloser Mann, dem anumerken war, daß seine Tage gezählt seien. Der Arzt gibt zu, daß sich das Leben durch Unfälle verschlimmert haben kann. Die Genossenschaft bestritt das Vorhandensein von Unfällen und es wurde deshalb der Schuldiener als Zeuge vernommen. Dieser kann sich auf den Vorgang nicht mehr genau erinnern. Er hält es aber für unmöglich, daß der Verlorbene 200 Zentner Kohlen allein und in drei Stunden abgetragen hat, gewöhnlich würden dazu zwei Mann genommen und das Abladen dauert auch länger als drei Stunden. In dieser Streitsache wurde im schiedsgerichtlichen Verfahren ein Obergutachten von Dr. Samueller erlassen. Derselbe kommt zu dem Resultat, daß der verlorbene Arbeiter nicht das Opfer seiner Berufstätigkeit geworden sei. Er sei von jeher ein kranker Mann gewesen und auf Augenleiden behandelt worden. Die beiden von der Frau angegebenen Unfälle, daß Günther das eine Mal hingefallen sei, das andere Mal sich beim Tragen von Kohle gequetscht habe, könne als Ursache des Todes nicht betrachtet werden, sie haben auch keine Verschlimmerung herbeiführt. Der Mann mag sich bei der Arbeit überanstrengt haben. Das sei aber kein Betriebsunfall. Günther habe auch schon acht Jahre als Maurer u. gearbeitet. Alle diese Umstände bewiesen, daß der Verlorbene Invalide war, daß sein Tod aber nicht mit Betriebsunfällen im Zusammenhang zu bringen sei. Der Mann habe nach dem Abladen der Kohle weitergearbeitet, eine Unpausenzeit kann daher nicht eingetreten sein. Das Schiedsgericht schloß sich dem Gutachten des Dr. Samueller an und wies die Berufung zurück.

**\* Der „Nollebende“ in „angenehmer“ Gesellschaft.**  
Während seiner vorübergehenden Anwesenheit in Breslau in der Nacht zum 16. Dezember vorigen Jahres hatte ein noch wohlhabender Landwirt aus dem Trebnitzer Kreise sich auch „Damen“-Gesellschaft im Kaschhof gesucht. Daß er ein nettes Stämmchen Geld bei sich trug, hatten die „Damen“ bald in Erfahrung gebracht. Die drei Schönen, die ihn anwarben, veranlaßten ihn nach kurzer Zeit, mit ihnen in einer Drohsche nach der Wohnung der einen, der Elisabeth Vison, zu fahren. Während der Fahrt sagte diese wiederholt in verdächtiger Weise dem Landmann nach der Tasche, in der er sein Portemonnaie stecken hatte. Als er dann in der Wohnung der Vison war, merkte er den Verlust des Portemonnaies. Er sah es auch gleich in der Hand der Vison, die es bereitwillig wollte. Als er es zurückbekam, fehlten 100 Mk. in Gold daraus. Da er auch beobachtet hatte, daß die anderen beiden, die Elisabeth Groß und Eleonore Koloszewicz, sich an seinem Lebergiecher zu schaffen gemacht hatten, brachte er alle drei, nach der „Bresl. Morgenztg.“ wegen gemeinschaftlichen Diebstahls zur Anzeige. Jetzt hatten sie sich deshalb vor der Strafkammer verantworten. Die Vison unwahre Angaben über ihren Geburtsort zu machen und sich als unbeschäftigt hinzustellen. Aber durch Verheißung von Alken wurde über ihr Vorleben der Schleier gelüftet. Danach ist sie bereits wegen Diebstahls verurteilt. Das Gericht sah nur sie als die Diebin an und gab bei ihrer Unglaublichkeit auf ihre Beschuldigung, daß die Groß 20 Mark von dem

Stabe abgenommen habe, nicht. Die Vison erhielt 8 Mk. 20 Pf. und Gefängnis, ihre beiden Genossinnen auf der Anklagebank wurden freigesprochen.

**\* Sozialistischer Garten.** Sonntag, den 5. Juni, als dem ersten Sonntage im Monat, findet der ermäßigte Eintrittspreis statt und beträgt derselbe von 6—11 Uhr Vormittags 20 Pf., Kinder unter 10 Jahren 10 Pf., von 11 Uhr ab 30 Pf., Kinder unter 10 Jahren 10 Pf. Besucher, die bis 11 Uhr Vormittags für 20 Pf. in den Garten Eintritt genommen haben, sind berechtigt, auch über Mittag bis zum Abend in dem Garten zu verweilen. Bis 12 Uhr Mittag ist ermäßigter Bierpreis und kostet das Selber Paajebier 15 Pf. Bei gutem Wetter findet von 6 $\frac{1}{2}$ —9 Uhr ein Fröh-Konzert statt.

**\* Dominikaner.** Kluge-Zimmermann's Leipziger Sänger erzielten an ihrem ersten und zweiten Abend einen durchschlagenden Erfolg im Dominikaner. Zum Sonntag sind wiederum zwei Vorstellungen angefügt, zu welchen bei schönem warmen Wetter ein Entree von 10 Pf., bei unglücklichem Wetter für die Abendvorstellung ein solches von 20 Pf. erhoben wird. Von 11—1 Uhr findet Fröh-Konzert der Leipziger Sänger Kluge-Zimmermann bei freiem Entree statt.

**\* Die Kreuzotter,** die einzige in unseren Wäldern vorkommende Giftschlange, ist dieses Jahr infolge des milden Winters besonders häufig vertreten, und schon haben Spaziergänger eine größere Anzahl dieser giftigen Reptilien gesehen und getötet. Die Kreuzotter erreicht eine Länge von etwa 70 Zentimetern und wechelt in ihrer Färbung ungemein; sie ist braun durch alle Schattierungen von gelblichbraun bis fast schwarz, auf dem Bauch dunkelgrau mit weißlichen Querflecken; über den Rücken zieht eine dunkle, oft in einzelne Flecke aufgelöste Rückenfalte; eine Abart wird ganz schwarz. Die Kreuzotter beißt nur, wenn sie gestört wird, doch vermag ihre Biß bereits innerhalb einer Stunde zu töten. Die Mittel gegen den Biß der Kreuzotter sind sehr zahlreich, ihr Nutzen jedoch ziemlich zweifelhaft. Das sicherste ist unter allen Umständen, den Ueberritt des Giftes in das Blut möglichst zu verhindern, also direkt nach dem Biße das verwundete Glied gründlich, womöglich mehrere Male zu umwickeln, ferner die Wunde zu erweitern und dadurch den Blutausfluß zu verstärken, wobei Auslaugen viel hilft. Ausbrennen der Wunde mit glühendem Eisen oder brennender Zigarre wird ebenfalls empfohlen. Als innerliche Mittel gibt man am sichersten Brechmittel. Eine unilberrettliche Wirkung hat der Alkohol (Korn, Rum, Cognac u.); ein gründlicher Rausch bezeugt den Wirkungen des Schlangengiftes erfolgreicher als alle anderen Mittel, sobald im Falle eines Schlangengiftes auch Abstimmen getrost zum Alkohol greifen können. Hoffentlich kommt aber keiner unserer Leser in die Lage, die hier angegebenen Mittel gebrauchen zu müssen. Gut wäre es, wenn überall der Vermeidungsmaßregeln gegen die Kreuzotter aufgenommen werden würde. In vielen Gegenden Deutschlands ist dieser Krieg durch Aussetzen von Prämien gefördert worden. Bei einer Kreuzotter findet, der verlege dem Tiere mit einer Seite einen Schlag über den Rücken; das Tier kann sich dann nicht mehr fortbewegen. Durch kräftige Schläge auf den Kopf zerreißt man dann für die vollständige Tötung des Tieres. Aber man töte nur Kreuzottern und schone die Blindgänger und die hier seltener vorkommenden Ringelnattern. Die letzteren heißen sind nützliche Tiere.

**\* Vier Mittel gegen die Fliegenplage.** 1. Stelle Vorbeerbil in flachen Gefäßen in die Stuben; die Fliegen können den Geruch nicht vertragen und entfernen sich. 2. Brenne Kürbissblätter an. 3. Koche geraspeltes Quassienholz (6 Teile auf 8 Teile Wasser), lege es auf einen Teller und streue gekochenen Zucker darauf; der Geruch tödtet die Fliegen. 4. Stelle an jedes Fenster eine Nimmusflasche; die Fliegen meiden alsdann das Zimmer.

**\* Wegen Kautionschwinds** war vor der Strafkammer der Kaufmann Salomon Wandowski angeklagt. Er war ursprünglich Uhrmacher, dann Caféier und Konditor und wandte sich schließlich dem Wurstmachergewerbe zu, indem er am 1. Januar v. J. hieselbst ein Wurstgeschäft auf der Kupferschmiedestraße übernahm. Anfangs ließ sich das Geschäft gut an. Es wurden Tageslosungen von 400 bis 500 Mark erzielt. Bald aber ging der Absatz zurück, da der Inhaber des Geschäfts nichts davon verstand. Seine Vermögensverhältnisse verschlechterten sich fast von Tag zu Tag. Da verfiel er auf den sogenannten Kautionschwind. In einem Inserat suchte er einen jungen Mann für sein Geschäft bei gutem Gehalt, der eine Kautions zu stellen in der Lage sei. Auf das Gesuch meldeten sich verschiedene Leute und gaben dem Angeklagten, der ihnen der Wahrheit zuwider von seinem glänzend gehenden Geschäft und seiner wertvollen Einrichtung (diese gehörte seiner Frau) erzählte, ihre Erwartung in der Erwartung, dieselben würden hinterlegt werden. Der Angeklagte aber verbrauchte die Gelder im Interesse seines Geschäftes oder zum Lebensunterhalt. Das Gericht erachtete nach dem Ergebnis der Beweisaufnahme vier Fälle von Betrug, in denen der Angeklagte etwa 2500 Mark erschwindelt hatte, für festgestellt und erkannte gegen ihn auf drei Jahre Gefängnis und drei Jahre Ehrverlust. Der der Beihilfe angeklagte Caféier Hermann Hoffmann wurde freigesprochen. Bezüglich eines Betrugsfalles, bei dem beide Angeklagte in Frage kommen, wurde Verurteilung beschlossen, da der Betroffene sich nachträglich gewonnen hat und vor seiner Neife über das große Wasser bisher nur unendlich in der Angelegenheit gehört worden ist, so daß die Verurteilung seiner Aussage nicht angängig war.

schon das Doktordiplom, zum Teil aus Berlin, sowie andere akademische und sonstige Würden. Eine Studentin war kürzlich von einer englischen Gemeinde zur Stellvertreterin gewählt worden. Nach einer genauen Auszählung befinden sich unter den Zugelassenen 46 mit Mitgliedschaften von deutschen Bollandisten; dazu kommen noch 4 mit Mitgliedschaften von Rüstnachs-Büch. Die weitaus meisten Damen, insgesamt 256, studieren philosophische, literarische, kunsthistorische, historische und philosophische Fächer, 33 verfolgen Naturwissenschaften, 26 Medizin, 22 Nationalökonomie, 15 Pädagogie, 11 Zahnheilkunde, 3 Mathematik und nur 2 Rechtswissenschaften.

**Modernes Christentum.** Im romantisch gelegenen, an Naturschönheiten reichen Ermland herrscht bekanntlich der Klerus. Die Bevölkerung ist fast ausschließlich fromm katholisch. Manig gebaute Kapellen mit Bildnissen und Statuen der Mutter Gottes und des Heilandes findet man mehr oder weniger losbar an der Eingang jeder Dorfstraße, jedes Gutes oder Gehöftes. Aber auch schon an der Chaussee, von der sich die Wege zu den einzelnen Gemeinden abzweigen, findet man große und kleine hölzerne Kreuze mit dem gekreuzigten Christus, darunter irgend ein Bibelvers. So sehen wir, schrägt über „Königsberger Bruderlat“, auf der Chaussee zwischen Braunsberg und Blasow, etwa 9 Kilometer von der Stadt entfernt, am Wege, der nach dem Dorfe Grunnenberg führt, ein hohes hölzernes Kreuz mit dem gekreuzigten Heiland und darunter folgende Aufschrift:

Der Du für uns gelitten hast, Jesus Christus, erbarm Dich unser!  
Dicht daneben stand aber eine Tafel mit dieser Aufschrift:  
„Geben an Bettler werden nicht gereicht.“  
Nächste Verpflegungstation Braunsberg-Blasow.  
Wanderer! der Du müde und hungrig hier vorübergehst, das Kreuz mit dem gekreuzigten Dulder erinnert Dich daran, daß der Weg zu einer frommen christlichen Gemeinde führt. Du darfst das hölzerne Kreuz anbeten und das eiserne Bildnis des Gründers des Christentums um Erbarmen bitten, aber ins Dorf hineingehen und um milde Gaben bitten, das darfst Du nicht. Man verweist Dich an die 9 Kilometer entfernte Pflanzstation. Wenn Du Dich noch bis dahin schleppen kannst, erhältst Du dort Brot und ein Nachtlager, mußt Dir aber unter Umständen auch gefallen lassen, als Landstreicher behandelt zu werden. Mit frommem Augenblick wird Dir gesagt werden: „Bete und arbeite!“ Daß Du gerne arbeiten willst, aber keine Arbeit bekommst, wird Dir schmerzlich jemand glauben. Und wenn Du etwa an der heutigen christlichen Weltordnung zu rütteln versuchst, dann bist Du ein Gottloser, vaterlandsloser Geißel. So sieht das moderne Christentum aus.

**Referenzen.** Vor dem Kriegsgericht der 19. Division in Gumbiner stand am Dienstag der Unteroffizier Dobe von der 10. Kompanie des Infanterie-Regiments Nr. 74. Am 21. April

wurden in der Kaserne die Gewehre gereinigt werden. Der Angeklagte war wegen mangelnder Beaufsichtigung des Pagens vom Feldwebel gerechtfertigt worden. Darüber ärgerte er sich. Seinen Vorgesetzten ließ er dann an den Soldaten in ungewein barscher Weise aus. Er ließ erst Kreide holen, nachher drangalierte er die Leute mit Lauffschritt, Schemelstrecken und Liebeuge und ließ sie auf und unter Betten und Spinde springen. Die Warten dauerte etwa eine halbe Stunde lang. Einem Rekruten hatte er einen Knüttel in die Hüfte verlegt. Das Kommando gab der Unteroffizier so rasch, daß die Soldaten gar nicht schnell genug folgen konnten und völlig abgehört und matt wurden. Ueber und über in Schweiß gebadet, mußten die Leute noch erst Schemel und Tische scheuern. Diese Lortur ließ der famose Unteroffizier ausführen, während die übrigen Mannschaften schon längst zum Abendessenholen heruntergegangen waren. Die meisten der Mißhandelten konnten nichts mehr essen, so erschöpft waren sie, und einer bekam sogar einen Ohnmachtsanfall.

Der Vertreter der Anklage nahm einen „minder schweren Fall“ an. Er berückichtigte vornehmlich die Jugend des Peinigers und beantragte 6 Wochen Mittelstrafe. Das Gericht ging über diesen Antrag hinaus und verurteilte den Unteroffizier Dobe zu zwei Monaten Gefängnis und Degradation! Es erklärte, der Angeklagte sei nicht für fähig zu erachten, weiterhin noch Vorgesetzter zu bleiben. Im Interesse der Disziplin und wegen event. Mißhandlungsverfüge es noch die sofortige Verhaftung des Angeklagten.

**Zweimal zum Tode verurteilt und geknecht.** Gegen den zweimal zum Tode verurteilten Mörder Tschow, der, wie erwähnt, beim Gang zum Schafott in Greifswald einen Jesusmisanfall bekam, ist das Verfahren wieder aufgenommen worden.

**Große Brände.** Durch eine gewaltige Feuersbrunst wurde das Dorf Mellen bei Stettin bis auf einzelne Gehöfte vernichtet. Das Feuer brach gegen 1 Uhr Mittags auf dem Gehöft des Fischers Petrus aus und griff infolge des herrschenden Sturmes in der meist mit Stroh gedeckten Gebäuden mit rascher Schnelligkeit um sich. Die auf der Brandstätte anwesenden 40 Spritzen waren nicht imstande, dem entsetzten Element Einhalt zu tun. Niergebrannt sind neun Häusergehöfte, von drei Gehöften stehen nur noch die Wohnhäuser, im ganzen etwa 40 Gebäude. Nur die Kirche, das Pfarrhaus, die Schule, das Gehöft eines Ortsbesizers, sowie drei Tagelöhnergehöfte sind von dem Brande verschont geblieben. Ein vierjähriges Kind und eine achtjährige Frau sind in den Flammen umgekommen. — Das Dorf Primhausen bei Stargard fiel ebenfalls den Flammen zum Opfer. Die Hüfte des Ortes ist niedergebrannt.

**Zu welche Bäume schlägt der Blitz am häufigsten?**  
Zu Beginn der Gewitterperiode dürfte diese Frage Interesse beanspruchen. Ein alter Spruch lautet:

Vor den Eichen sollst du weichen  
Und die Weiden sollst du meiden;  
Auch die Fichten sind mit Nichten;  
Doch die Buchen sollst du suchen.

Wir wissen, daß die Blitzgefahr für die Eiche viel größer ist als für die Buche, und auch über die Ursachen dieses verschiedenen Verhaltens haben Untersuchungen Aufschluß gegeben. Die elektrische Leitfähigkeit des Holzes ist abhängig vom Delgehalt desselben. Diejenigen Bäume, die den größten Delgehalt besitzen, erscheinen im höchsten Grade gegen Blitzschlag gesichert; stärkereiche und blarme Bäume dagegen werden vom Blitzschlag bevorzugt. Bäume, deren Holz reich an Del ist, sind Kirsbaum und Buche; Stachelbäume, arm an Del, aber sind Eiche, Weide, Pappel, Ahorn, Eselbäum, Flieder, Ulme, Weißbeere, Weiden und Eiche. Ordnet man die Bäume nach der Blitzgefahr, so erhält man:

Blitzgefahr sehr gering: Nussbaum, Buche,  
Blitzgefahr etwas größer: Fichte und wahrscheinlich auch Lärche,  
Wacholder, Eibe und Tanne.  
Blitzgefahr groß: Tanne.  
Blitzgefahr sehr groß: Eiche, Weide, Pappel und die übrigen Stärkebäume.

## Literatur.

„Wider die Pfaffenherdschaft“, Kulturbilder aus den Religionskämpfen des 16. und 17. Jahrhunderts. Von Emil Hofmann. Das 8. Heft ist soeben erschienen. Es enthält die Fortsetzung des 5. Kapitels: Weltkern, Pöbel und Reichthum. Durch zahlreiche Zitate aus zeitgenössischen Schriftstellern bringt der Verfasser den Beweis für die Stübenverderbnis des römischen höheren und niederen Klerus, dessen Auswüchse der irdische Humor des Mittelalters in scharfen Worten geißelt. Der Verfasser geht aber, wie auf dem Stuble Petri auch weitblickende Männer saßen, die durch Wort und Schrift den sittlichen Verfall der christlichen Diener aufzuhalten strebten und deren Trachten darauf gerichtet war, dem Papsttum die Weltmacht zu erhalten. Diesen Gedanken finden wir trefflich erläutert in einem großen Vorbilde, das in dem Heft enthalten ist. Es ist ein holländisches Spottbild auf das Lasterleben der Jesuiten und Mönche unter dem Titel: „Der Pfaffen Lusthaus“. Daneben finden wir eine Illustration von Barlaam über „Die heuchlerische Frömmigkeit“ u. Wir empfehlen unseren Lesern das Abonnement des Werkes, das in einzelnen Heften à 20 Pf. zu haben ist. Die Buchhandlung der „Vollmacht“ und die Aussträger unserer Zeitung nehmen Bestellungen entgegen.



**\* Grubenunglück.** In der Nacht vom Donnerstag zu Freitag verunglückten im 19. Stüb des Waidenburger Bahnhofs der Konf. Fährschiffener Gruben drei Bergleute beim Wellerabbau zu Tode, nämlich die Bergbauer Kolbe aus Germsdorf und Langer aus Dittersbach, sowie der Lehrhauer Domke aus Dittersbach. Die Verunglückten wurden von einem mächtigen Stück Hangenden verschüttet. Die Leichen sind zur Zeit noch nicht geborgen, doch sind die Arbeiten in vollem Gange.

**\* In einem Unfall von Schwermut hat sich,** wie wir bereits berichteten, am Donnerstag in seiner Wohnung, Kohlenstr. 1. der 49jährige russische Gymnasialprofessor a. D. Pucian v. Busch aus dem Fenster gestürzt, nachdem er sich zuvor die Pulsadern der rechten Hand geöffnet hatte. Er war sofort tot. Bei v. Busch sollen sich schon seit einiger Zeit Spuren geistiger Umwandlung gezeigt haben. Er war Anhänger des Spiritismus. — Der Verstorbenen war auch manchem unserer Leser bekannt. Vor einigen Jahren fand er sich hier im „Gewerkschaftshaus“ ein und beteiligte sich an den Versammlungen. Er war ein guter Mensch, aber — wie man zu sagen pflegt — durch zu großes Studium geistig mitgenommen.

**\* Töblicher Unfall.** Am 2. d. Mts. erlitt die 18jährige Fräulein, Tochter des Herrn v. Busch, infolge der Explosion eines Spiritusplättchens schwere Brandwunden, denen sie in der folgenden Nacht im Wenzel'schen Krankenhaus erlegen ist.

**\* Unfälle.** An demselben Tage verlor ein Arbeiter auf der Hubenstraße einen schwer beladenen Wagen während der Fahrt zu bellen, er kam aber zu Fall und wurde überfahren, wodurch ihm der linke Unterschenkel gebrochen wurde. Ein Arzt leistete dem Verunglückten die erste Hilfe, worauf er durch Feuerwehrlente in das Krankenhaus Verthesda getragen wurde. In einer Fabrik auf der Partschstraße wurde eine Arbeiterin durch einen einfallenden Stapel von Zementplatten verschüttet und erlitt einen Knöchelbruch sowie Wunden am Kopf und am linken Arm. Sie wurde nach dem Augustahospital geschafft.

**\* Kollisionen.** Am 2. d. Mts. Nachmittags erfolgte in der Reulichenstraße bei der Kreuzung in Zusammenstoß eine Straßenbahnwagen mit einem Reichswagen. Der Reichswagen wurde umgeworfen und der auf dem Wagen sitzende Mann mit der Leiche eines Erwachsenen derart beschädigt, daß die Leiche sichtbar wurde. Nachdem der Wagen wieder aufgerichtet war, wurde die Fahrt nach dem Friedhof in Gräbchen fortgesetzt. Der Wagen ist Eigentum der Elisabethgemeinde und kam aus dem Allerheiligenhospital. — An demselben Tage erfolgte auf dem Berlinerplatz ein Zusammenstoß zwischen einem Straßenbahnwagen und einem der Schienen kreuzenden zweispännigen Wagen. Der Unfall war so heftig, daß der Vorderperron des Straßenbahnwagens eingebrochen wurde und mehrere darauf stehende Personen, ein Kaufmann, ein Handelsmann und eine Arbeiterin Verletzungen erlitten. Der Kutscher des Wagens wurde vom Dach geschleudert, aufsteigend aber nicht verletzt. Die verletzte Arbeiterin mußte in das Allerheiligenhospital gebracht werden. Der regelmäßige Bahnverkehr wurde 15 Minuten gestört.

**\* Verletzt** angetroffen wurde am 1. d. Mts., Nachmittags, auf der Höfchenstraße ein etwa vier Jahre alter Knabe, welcher von einer Pfaffenstraße Nr. 101 wohnenden Familie in vorläufige Pflege genommen wurde. — Ein an demselben Tage auf der Vorderstraße verletzter angetroffener Knabe fand in der Wohnung des Arbeiters Jantich, Vorderstraße 84, Aufnahme. — Heute früh hat sich der vierjährige Franz Solowaki in einem unbewachten Augenblick aus dem Garten der elterlichen Villa in Wilhelmstraße bei Scheitnig entfernt und hat sich wahrscheinlich verirrt. Der Knabe ist ohne Kopfbedeckung. Er ist mit einer großen blauen Schürze, grauen Hosen, einer weißen Bluse und gelben Sommerhalbschuhen bekleidet.

**\* Metzgerstierse Leiche.** In dem Entleeren, der am 27. v. M. bei dem Rechen an der Wittelmühle aus der Oder gezogen worden ist, ist ein 22 Jahre alter Rorbmacher vom Universitätsplatz 5 erlitten worden. Der junge Mann, welcher fast blind und taub war, ist am 16. v. M. Abends von der Universitätsstraße in den Strolch gesprungen.

**\* Vom Brande in der Feldstraße.** Das Befinden des Oberfeuerwehmannes Kois und des Feuerwehrmannes Klingberg, die bei dem Dachstuhlbrande auf der Feldstraße 10k verunglückt sind, ist verhältnismäßig gut. Die Verletzungen sind besonders bei Klingberg schwer, dessen Gesicht durch Stichflammen verbrannt wurde. Jedoch ist eine Gefahr für das Augenlicht nicht vorhanden. Der dritte Verunglückte, Gefreiter Mantle, befindet sich bereits außerhalb des Hospitals in Behandlung.

**\* Alarmierung der Feuerwehre.** Vorgestern Nachmittag brach in einem Keller des Hauses Ring 41 dadurch Feuer aus, daß sich von einer Laterne der Boden löste und das herabfallende Licht auf dem Boden liegendes Papier in Brand setzte. Das Feuer wurde noch vor Ankunft der Feuerwehre gelöscht.

**\* Gestohlen** wurden einem Schreiber auf der Neuen Taubengienstraße ein Fahrrad mit schwarzen Rahmen und gelben Felgen. Einem in der Nacht zum 3. d. M. auf einer Promenadenbank eingeschlafenen Pöbelweiber eine silberne Remontuhr mit Schlagwerk. Aus dem Wartezimmer einer Klinik zwei Herrenjackets und zwei Kragenmäntel, einem Kaufmann von der Schweidnitzerstraße zwei Polskisten im Werte von 8 M.

**\* Vollzeitliche Melbungen.** In das Polizeigefängnis wurden am 2. d. Mts. 18 Personen eingeliefert. — Gefunden wurden: ein Damenshirt, ein Sparfassenbuch, ein Paket mit Schlippen, eine kurze goldene Uhrkette, eine silberne Herrenuhr, ein goldener Damentasch, ein Brillanten, ein Pfandchein, ein Pompadour, eine Krawattennadel, eine Weckeruhr und ein Portemonnaie. — Abhandelt kamen: ein Paket mit Fahrradteilen, eine Brille, ein Zahnmarkstück, eine blauweißgestreifte Bluse, ein Portemonnaie mit sechs Mark und eine rote Kinderbüchse.

**Goldberg, 2. Juni.** Ein jugendlicher Sittlichkeitsverbrecher. Von dem 16jährigen Maurerlehrling Paul W. hier selbst wurde gestern Nachmittag an einem neunjährigen Schulmädchen, das sich mit seiner vierjährigen Schwester an dem Hohlwege hinter der Zimmerchen-Schmiede zu Oberan auf südlichem Gebiet befand, um dort Blumen zu pflücken, ein Sittlichkeitsverbrechen versucht. Auf das Geschrei des Mädchens und da sich dasselbe zur Wehr setzte, ließ der Unhold sein Opfer los und flüchtete. Da die Beschreibung des Burschen, die das Mädchen gab, auf den D. paßte und dieser weder in der Arbeit, noch in der eckerlichen Wohnung angestrichen war, so wurde nach erstatteter Anzeige seine Verfolgung sofort aufgenommen, und heute Mittag gelang es, ihn unter dem Wühlberge zu stellen, worauf seine Festnahme erfolgte. Bei seiner Vernehmung räumte D. die ihm vorgehaltene Tat ein und gestand auch zu gleicher Zeit, daß er schon früher an mehreren anderen schulpflichtigen Mädchen unzüchtige Handlungen begangen. D. wurde, da Fluchtverdacht vorlag, in Haft genommen begm. behalten.

**Bries, 3. Juni.** Beim Baden ertrunken. Gestern Abend gegen 7 Uhr ist der Schüler Hermann Paupil, Sohn des Arbeiters Paupil, beim Baden in der Ober ertrunken. — Der etwa 10jährige Junge sprang — des Schwimmens unkundig — von den umseit der Storchschen Schneidemühle bei Rathau liegenden Flößen ins Wasser, um ein Stück Holz herauszuholen. Das Wasser ist an dieser Stelle zwar seicht, die Strömung aber ziemlich stark. Leute, die auf seine Hilferufe herbeiliefen, konnten von dem Ertrunkenen nichts mehr sehen. Seine Leiche ist noch nicht geborgen.

**Oppeln, 2. Juni.** Der Fahnenraub von K. Schallowitz. Wie bereits berichtet, war der Halbbauer und Kohlenhändler Rania aus Schallowitz, Kreis Oppeln, der am letzten Geburtstag des Kaisers die Fahne des Kaiserregiments Kriegerehrenzeichen des Reichsaners beschaffen entwendet hatte, von dem Schöffengericht zu Oppeln wegen Diebstahls und groben Unfugs zu einer Gefängnisstrafe von drei Monaten verurteilt worden. Gegen dieses Urteil hatte der Antragsanwalt wie der Verurteilte Berufung eingelegt. Die Strafkammer zu Oppeln, als Berufungsinstanz, hat auf Antrag des Staatsanwalts die Ungünstigkeit des Schöffengerichts anerkannt und, der „Schlesischen Zeitung“ zufolge, die Reuansnahme des Fahnenraubs durch die Strafkammer als erste Instanz beschlossen.

**Steitwitz, 2. Juni.** Ein eigenartiger Unfall ereignete sich gestern auf der Wilhelmstraße. Im zweiten Stockwerk eines Hauses wurde ein Fenster so heftig zuworf, daß die große Spiegelfeibe sich löderte und herunter auf die Straße fiel, wo sie zerplatzte. Im Falle durchschlag sie den Sonnenhirm einer Dame und verletzte diese beträchtlich am Arm. Die Verunglückte mußte sich in ärztliche Behandlung begeben. Der Vorfall wird für den Wohnungsinhaber unangenehme finanzielle Folgen haben; er wird aber hoffentlich Unvorsichtigen zur Warnung dienen, und sie zur sorgsamsten Behandlung der Fenster veranlassen.

**Rattowitz.** Im Sozialdemokratischen Verein wird am nächsten Dienstag Abend Genosse Bruns über den neuen Angriff sprechen, den Konserbative und „Liberale“ verübt im preussischen Landtage gegen die Volksschule unternommen haben. Da auch in der „Politischen Wochenchau“ interessante Punkte verhandelt werden und einige wichtige Vereinsangelegenheiten zu erledigen sind, ist es notwendig, daß alle Mitglieder erscheinen.

**Abrae, 3. Juni.** Tot aufgefunden. Seit etwa sechs Wochen wurde der Arbeiter Schura vermisst. Die Hausbewohner glauben, er sei verreckt. Als sich jetzt aber ein furchtbarer Sturm im Hause bemerkbar machte, der aus der Schura'schen Wohnung kam, wurde die Leiche erbrochen. Die halbverweste Leiche hing am Schrank. Schura hat Selbstmord verübt.

**Schwentochlowitz, 3. Juni.** Kulturaufgaben leiden in Preußen nicht. Eine Wasserrot brach infolge Verlegens des Wasserflusses aus der Kreiswasserleitung Rattowitz am Dienstag wieder einmal über Schwentochlowitz herein und hielt mehrere Tage hindurch an. Die Bevölkerung schreie, um ihr dringendes Wasserbedürfnis zu befriedigen, selbst nicht vor dem herein zu lassen. Die Wasserleitung wurde durch die Wasserwerke der Ortsgemeinde, die halboberweisse Leiche hing am Schrank. Schura hat Selbstmord verübt.

**Wieschitz, 3. Juni.** Selbsthilfe an der Grenze. Der Bauer Graetz ging vergangenen Sonntag an der russischen Grenze bei Wieschitz mit seinem Sohne spazieren. Unbewußt überschritt er dabei die trodene Grenze. Im Nu hatte ihn ein Wachposten gefaßt, um ihn abzuführen. Doch der Bauer setzte sich kräftig zur Wehr, schlug den Russen nieder, bemächtigte sich, wie der „M. A.“ berichtet, des Gewehrs, warf dieses in die Preussens und ging schleunigst wieder auf preussisches Gebiet.

**Rattowitz, 3. Juni.** Feuer in der Kirche. Kurz vor Beendigung der letzten Waldandacht erstand Dienstag Abend in den neu erbauten katholischen Kirche ein Brand. Vermutlich infolge eines Unfalls oder dadurch, daß eine Altarleuchte umgefallen war, geriet, wie die „Pol. Rat.“ berichtet, ein zur Aufschmückung benutzter, nunmehr trodener Kandelabrum in Brand. Im Nu schlug eine mächtige Flamme empor, die sich sofort dem gesamten Altar- und Dekorationsbehang mitteilte. Das alles verbrannte, bevor es gelang, die Flammen zu ersticken. Als die Flammen emporbrachen, fingen die Kirchbesucher, zumeist Frauen und Kinder, an, ins Freie zu drängen. Überlegten Männern gelang es glücklicherweise, die Erschreckten zu beruhigen und so weiteren Unheil vorzubeugen.

## Neueste Nachrichten.

### Der Krieg zwischen Rußland und Japan.

**Ueber die Lage in Port Arthur**  
berichtet der Korrespondent der „Times“ von seinem Dampfer „Haimun“ aus folgenden: Alle verfügbaren Vorratsmittel wurden von den Militärbehörden requiriert. Die Einwohner und Biwakisten müssen von dem Leben, was ihnen aus chinesischen Dufkanen zugeht. In den höchsten japanischen Marinekreisen ist angeblich bekannt, daß die letzten Befehle an den zeitweiligen Höchstkommandierenden in Port Arthur lauten: „Im äußersten Falle geht ans offene Meer hinaus und kämpft mit Logo!“ Am 20. cr. wird ein langentzerrter Angriff auf Port Arthur erwartet. Der Generalstab sieht einen formellen Sturm von der Landseite vor. Der Mikado verlagte aber die Erlaubnis, nachdem der zu erwartende Minimalverlust auf 5000 Menschenleben beziffert wurde. Doch besteht bei den Militär- und in der Armee die Sturmmee weiter. Die dritte Armee besteht aus den mobilen Divisionen 9 und 10 und 2 neu formierten Feldartillerie-Brigaden.

### Die japanischen Verluste.

Die Gesamtverluste der Japaner in den Kämpfen um Rattowisch betragen: 81 Offiziere und 713 Mann tot, 100 Offiziere und 3460 Mann verwundet.

**Bei Fungtwangscheng.**  
Russischen Meldungen zufolge konzentriert sich die japanische Armee bei Fungtwangscheng. Eine Division mit 60 Geschützen marschiert auf Fungtwangscheng zu dem Fluß Dajianhe hinunter. Bei Fungtwangscheng sollen 40.000 Japaner mehr konzentriert sein, als bisher angenommen wurde. Die Hauptmasse der Armee, die in Talschan laubete, hat Ulabia erreicht.

### Endlich der russische Bericht.

Wie ein Telegramm des Generals Schilinski an den russischen Kriegsminister meldet, hat General Södel am 23. Mai berichtet: Am Abend des 26. Mai gab ich nach einem erbitterten Kampfe, der zwei Tage gedauert hatte, Befehl, die Stellung bei Rintschau zu räumen, da uns nicht weniger als drei Divisionen mit 120 Geschützen gegenüberstanden. Das Feuer des Feindes, vor allem das von vier Kanonenbooten und sechs Torpedobooten, vernichtete unsere Batterien auf der Stellung bei Rintschau vollständig. Das fünfte Regiment, das sich auf der Stellung selbst befand, kämpfte heldenmütig. Durch das Feuer dieses Regiments, das Feuer unserer Batterien und das des Kanonenbootes Dobr, welches bei Hunusa lag, wurden den Japanern ungeheure Verluste zugefügt. Unsere Verluste an Toten und Verwundeten betragen gesa-

mt 80 Offiziere und etwa 800 Mann. Alle Geschütze wurden von uns, soweit sie nicht verwundet wurden, gesprengt und unbrauchbar gemacht. Die auf der Stellung befindlichen Geschütze während des heftigen Kampfes wegzuführen, war natürlich unmöglich; man hätte dies drei Tage vor dem Kampfe tun müssen. Der Kampf am 26. Mai selbst begann um 6 Uhr Morgens und dauerte bis 8 Uhr Abends gedauert, als ich den Befehl erteilte, die Stellung allmählich zu räumen. Ein Teil der Mienen und Flatterminen wurde nicht gesprengt, da die Japaner unter dem Schutze des Feuers ihrer Schiffe ihre Stellung direkt von der See her umgingen. Der Geist der Truppen ist ausgezehret.

### Der Sieg der Wiener Bauarbeiter.

In einer am Freitag abgehaltenen, von etwa 10.000 Bauarbeitern besuchten Versammlung, in welcher über die Anstehenden Angelegenheiten beraten wurde, wurde einstimmig beschlossen, die Arbeit am nächsten Montag unter folgenden Bedingungen wiederanzufangen: Sofortige Erhöhung des Minimallohnes von 3.60 Kronen auf 3.90 Kronen, Erhöhung des Minimallohnes vom 1. August ab auf 4 Kronen und Einsetzung einer paritätischen Tarifkommission.

**Ein grausiger Fund** wurde am Verbindungsanal in Charlottenburg gemacht. Es wurde in der Nähe der Dr. Kadler'schen Fabrik ein Frauenleichenam gefunden, dem Kopf, Arme und Beine fehlten; es war also ein Rumpf — anscheinend der eines jungen, etwa 17—18jährigen Mädchens —, den man ans dem Wasser an die Uferböschung gebracht hatte. Von vornherein wurde angenommen, daß ein Mord vorliege. Aber selbst durch die außerordentlich energischen Nachforschungen, die die Charlottenburger Polizei sofort nach Bekanntwerden des Leichenfundes unternahm, konnte eine Befähigung dieser sich von selbst anhängenden Annahme nicht gefunden werden. Es ist nicht ausgeschlossen, daß es sich eventuell um ein anatomisches Präparat, das Studienzwecken dienete, handeln kann, dessen man sich auf diese Art entledigt hat. Besonders bemerkenswert ist, daß von ärztlicher Seite an einem Mord nach vorangegangener Vergewaltigung nicht recht geglaubt wird. Der Rumpf hat, wie eine genauere Untersuchung zeigt, noch nicht lange im Wasser gelegen, wahrscheinlich nur einen oder zwei Tage. Er wurde nach dem Charlottenburger Schauhaus gebracht und obduziert.

## Versammlungen und Vereine.

**Breslau.**  
Vorsitzender des Gewerkschafts-Kartells: Buchdrucker Karl Wegner.  
(Aufschriften an denselben sind unter obiger Adresse an das Arbeiter-Sekretariat hier zu richten.)  
**Gewerkschaftshaus.**  
Sonntag, den 4. Juni:  
Zentralverband der Köpfer. Mitglieder-Versammlung Abends 8 1/2 Uhr.  
Tapezierer-Verband. Mitglieder-Versammlung. Zimmer Nr. 3 und 4.  
Sonntag, den 5. Juni:  
Bauarbeiter-Verband. Vormittags 10 Uhr: Bahlag unten. Vormittags 11 Uhr: Mitglieder-Versammlung im großen Saale.  
Maschinen- und Geizer-Verein. Mitglieder-Versammlung im Zimmer Nr. 2.

**Mitteilungen der Distrikts- und Bezirksführer des Sozialdemokratischen Vereins:**  
Distrikt I (Gräbchen Vorstadt).  
Bezirk 5. Sonntag, den 4. Juni, Abends 8 1/2 Uhr: Kassenabend und Verschiedenes. Der Bezirksführer.  
Bezirk 6. Der Kassenabend findet Dienstag, den 7. Juni statt. Sonntag, den 5. Juni, früh 7 1/2 Uhr „Volkswacht“-Agitation. Der Bezirksführer.  
Bezirk 92-94. Dienstag: Kassenabend. Der Bezirksführer.

Bezirk 120 (Dorf Gräbchen). Dienstag, den 7. Juni cr. Abends 8 Uhr: Kassenabend. Einer wichtigen Angelegenheit wegen pünktliches Erscheinen aller Mitglieder erwünscht. Der Bezirksführer.

**Distrikt II (Nikolai-Vorstadt).**  
Sonntag, den 5. Juni, Vormittags Punkt 7 Uhr „Volkswacht“-Agitation vom Distriktlokal aus. Sämtliche Parteigenossen des Nikolaitores und aus Pöpelwitz werden gebeten, sich rechtzeitig einzufinden.  
Bezirk 111 und 112 (Pöpelwitz). Alle Parteigenossen werden hierdurch ersucht, am Sonntag, den 5. Juni cr., Vormittags 8 Uhr zur „Volkswacht“-Agitation im bekannten Lokale Bärenstraße zu erscheinen. Der Bezirksführer.  
Pöpelwitz. Diejenigen Genossen und Kollegen des Bezirkes 110 und 111 in Pöpelwitz, welche sich dem Arbeiter-Sängerbund anschließen wollen, werden ersucht, sich Mittwoch Abends 8 1/2 Uhr im „Alten Bienen“, Berliner Chaussee, einzufinden.

**Distrikt III (Ober-Vorstadt).**  
Sonntag, den 5. Juni, früh 7 Uhr: „Volkswacht“-Agitation. Es ist Ehrensache eines jeden Genossen, in dem bestimmten Lokale zu erscheinen.  
An die Bezirksführer. Sonntag, den 4. Juni cr., Abends 8 1/2 Uhr: Kassenabend im dem bekannten Lokale. Um vollständiges Erscheinen ersucht. Der Bezirksführer.  
Bezirk 42. Sonntag, den 5. Juni cr., Vormittags Punkt 7 Uhr „Volkswacht“-Agitation vom bekannten Lokale aus. Die Mitglieder werden ersucht, zahlreich und pünktlich zu erscheinen. Robert Vogel, Bezirksführer.

**Distrikt VI (Schweidnitzer, Streblener und Ohlauer Vor).**  
Bezirk 75. Jeden Sonntagabend nach dem Essen: Kassenabend im bekannten Lokale, Königgräberstraße. Der Bezirksführer.

**Distrikt VII (Innere Stadt).**  
Bezirk 103. Jeden ersten Sonntagabend im Monat: Kassenabend im bekannten Lokale. Der Bezirksführer.

**Bautzan.** Wahlverein. Mittwoch, den 8. Juni, im Gasthose „Zu den 3 Kronen“: Versammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Stadiberordneten Genossen Ritsche. 2. Vereinsangelegenheiten. Die Mitglieder werden gebeten, sich zahlreich und pünktlich einzufinden. Anfang präzis 8 1/2 Uhr. Der Vorstand.

**Rattowitz.** Sozialdemokratischer Verein. Dienstag, den 7. Juni, Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung im Gewerkschaftshaus. Tagesordnung: Ein neues Aitentat auf die preussische Volksschule. Referent Genosse Bruns. Politische Wochenchau. Vereinsangelegenheiten.

Nicht nur schwache Suppen, Saucen, Fleischspeisen und Salate, sondern auch

# alle Gemüse erhalten besonderen Wohlgeschmack,

wenn man dieselben beim Anrichten mit **MAGGI'S Würze** verbessert.

Sehr ausgiebig! Deshalb sparsam verwenden!



Man verlange ausdrücklich **MAGGI'S WÜRZE!** 898



An 1. d. M. verschied nach längerer Krankheit  
unser Freund und Kollege  
der Modelltschler  
**Wilhelm Filtz**  
Im vollendeten 42. Lebensjahre.  
Ehro seinem Andenken!

Die Kollegen und Mitarbeiter der  
Modelltschlerlei Masch.-Bau-Anstalt Breslau.

**Robe-Theater.**  
Sonnabend:  
Grosses Gastspiel des Wiener  
Ensembles  
unter Leitung v. Bernh. Buchbinder.  
"Der Geirathschwindler."  
Sonntag:  
Gastspiel des Wiener  
Ensembles.  
"Der Geirathschwindler."  
**Breslauer  
Sommer-Theater**  
St. Vincenzhaus, Seminarsgasse 16.  
Sonnabend, am 3. Male:  
"In Vertretung."  
Gastspiel des Verfassers  
Heinz Gordon.  
Sonntag, am 4. Male:  
"In Vertretung."  
Gastspiel des Verfassers  
Heinz Gordon.  
Anfang 8 Uhr.

**Palmengarten**  
Gartenstraße 65.  
Direktion: H. Krahnalk.  
Morgen Sonntag:  
**Grosses  
Konzert**  
des berühmten  
**amen-  
rompeter-  
Corps**  
**Zufriedenheit.**  
Anfang 5 Uhr.  
Entree 10 Pf.  
Vorm. von 11-2 Uhr  
Frühschoppen-Frei-Konzert.

**Zeitgarten.**  
Dir. H. Krsinski.  
Einzig bestehendes  
**Sommer-Variété**  
im prachtvollen Garten,  
bei ungestörter Witterung  
im Saale.  
Anlässlich  
des Maschinenmarktes  
**Gr. Gala-Vorstellung**  
11 Attraktionen, u. 21.  
Gastspiel des  
Dompteur Mr. Seylow  
mit seinen wunderbar  
dressierten kaukasischen  
**Bären.**  
Anfang d. Konzerts 7 Uhr  
der Vorstellung 8 Uhr.  
Entree 10 Pf.  
Reserviert 20 Pf.

**Dominikaner.**  
Erster Sonntag  
von  
**Kluge-Zimmermann's  
Leipziger Sänger.**  
2 humor. Extr. Soireen  
Nachmittagsvorf. Anf. 4 1/2  
Abendvorf. Anf. 8 Uhr.  
Entree 10 Pf.  
Bei ungestörter Witterung  
Abendvorf. Entree 20 Pf.  
Vormittag von 11-1 Uhr:  
Grosse Matinee  
ohne Entree.

**Konzerthaus  
„Flora“.**  
Dir.: H. Krsinski.  
Täglich  
mittags und abend:  
**Frei-  
Konzert**  
des berühmten  
**Damen-Orchesters.**  
Vorzüglicher Mittagstisch  
bei soliden Preisen,  
dann Frei-Konzert.  
Bedienung: Mägdchen.  
Der Garten ist eröffnet.

**Gärtners Lokal**  
**Rosenthal**  
empfiehlt seine Lokalitäten  
zur  
freundlichen Benutzung.  
**Jeden Sonntag:  
Riesen-Eisbeine.**  
D. O.

**I. Breslauer  
Privat-Losverein.**  
**Wer beteiligt sich**  
an 40 Losen der Königl. Preuss.  
Klassen-Lotterie mit 11. Einzahl.  
2,50 Mk. und 5,00 Mk. Mel-  
dungen bitte an den Vorstehenden  
**Kaufm. Paul Nagel, Breslau,**  
Bismarckstrasse 15, hochp.

Freie Religionsgemeinde, Grünstr. 6.  
Gebäude: Sonntag, den 6. Juni,  
vorm. 9 1/2 Uhr, Pred. Tschler.  
Thema: Das Künstlerische in  
der Religion. 1022

Für Zitate Gross-Rosen  
wird ein Kautionsfähiger  
**Pagerhalter**  
gesucht.  
Bewerbungen sind mit ent-  
sprechender Kautionsfrist bis 7. Juni  
an Konsum-Verein Striegau  
schriftlich einzuwenden.  
Antritt 1. Juli. 1011

**Bad Reinerz.  
Dr. Stern.**  
**Gute Speisekartoffeln**  
5 Alter 15 u. 20 Pfennige.  
Silliger Taubensutter 1000  
Neumarkt 22. Hof rechts.  
Gebrachte billige Möbel,  
Schränke, Vertik., Kommoden,  
Sofas, Bettstellen mit und ohne  
Matratze, Spiegel, Wäschekäst-  
chen, Kleiderbügel, Feder-  
Küchenschrank zu verkaufen,  
Friedrichstr. 61, Weber.

Gebrachte Möbelbänke,  
Tischlerwerk, Drehbank,  
Schleifbänke versch. Größen,  
Küchenschrank billig zu verkaufen  
Gartenstr. 24, im Laden.

**Eugen Klopsch**  
**Uhrmacher,**  
Breslau, Behrauerstrasse 27,  
vis-à-vis d. Salvatorkirche.  
Reichhaltiges  
Lager in gold-  
und silbernen  
Herren- und  
Damen-Uhren,  
Regulateuren,  
Ketten, Ringen,  
Broschen, Ohrringen etc.  
Freischwinger, Ketten, Ringen,  
Broschen, Ohrringen etc.  
Nur reelle Qualitäten zu massigen Preisen.

**G. Wutke**  
Inh.: Fritz Gellern  
**Rohtabak-Handlung**  
Breslau, Freiburgerstr. 7.  
464

**Hut-Hanke**  
Friedrich-Wilhelmstrasse 23  
empfiehlt Hüte, nur gute, reelle  
Qualitäten für Herren und Knaben.  
**Mützen, Stöcke, Schirme**  
zu billigsten Preisen.  
Einer sagt dem Andern,  
was beim Einkauf direkt in der  
Fabrik erspart wird. Schöne  
Herren-Anzüge 10 3/4, Mt., Elegante  
Anzüge nach Maass 18 Mt. 926  
Anzugsfabrik Wallstr. 17a, II.  
Sonntag auch von 11-2.

**Künstl. Zähne**  
schmerzlos, Reparaturen sofort  
**W. Dreger,** Mathiasstr. 4,  
geg. Oberthorn.

**Robert Schuppe**  
Hutmachermolster, Nikolaisstr. 34  
empfiehlt sein 934  
gut assortiertes Lager in  
eleganten, sauber gearbeiteten  
**Herren- u. Knaben-Hüten**  
zu billigsten, festen Preisen.  
Bitte genau auf Firma zu achten!

**J. Kaluza,** 810  
Schuhmachermstr., Steifstr. 17  
empfiehlt sein großes  
Lager von  
**Schuh-  
Waren**  
für Herren, Damen  
und Kinder. Ganz  
besonders aufmerksam mache ich  
alle meine Freunde und Bekannte  
auf mein solides, in all. Größen  
orientiertes Lager an gelber Ware.  
Preise fest, aber äusserst billig.

**Ausverkauf**  
wegen Spezialisierung meines  
Geschäfts zu ganz bedeutend  
herabgesetzten Preisen.  
**Korsetts, Unterrocke,  
Wäsche, Krawatten.**  
spezialbillig 1021  
**D. Vertun**  
Reusche-Strasse Nr. 55.  
Bitte die Preise in meinen  
drei Schaufenstern zu beachten.

**Möbel**  
Schränke, Betten, Diwan,  
**Kinderwagen.**  
**Konfektion**  
für Herren und Damen  
zu billigen Preisen  
bei kleinster Anzahlung  
und  
bequemster Abzahlung.  
**M. Grau Nachf.**  
nur 1024  
Albrechtsstr. 3, 1. Et.  
**Buchhandlung Volkswacht.**  
Sozialreform oder Re-  
volution v. Rosa Luxemburg. . . . . 0.30

**Sozialdemokratischer Verein**  
Montag, den 6. Juni 1904,  
abends 8 Uhr  
im Zimmer 2 des „Gewerkschaftshauses“:  
**Mitglieder-Versammlung.**  
Tages-Ordnung:  
1. Vortrag des Genossen Fr. Mohrlein. 1027  
2. Diskussion.  
3. Vereinsangelegenheiten.  
Um recht pünktliches Erscheinen ersucht Der Vorstand.

**Hopf & Görcke**  
Brauerei-Ausschank  
Gräbtschen.  
Jeden Sonntag, jeden Mittwoch:  
**Grosses Abonnements-Konzert**  
Abonnementskarten: 1931  
1 Pers. 1.50, 1 Familie 5.50 Pers. 3.—  
Entree 10 Pf. Anfang 4 Uhr.

Wo gehen wir mit der Familie hin?  
In die **Erholung, Pöpelwitz.**  
Da gibt es jeden Sonntag und Montag:  
**Eisbeine, Backfische und die andere Speisen**  
in bester Güte.  
Jeden Sonntag: **Tanz.** Mittwoch: **Kränzchen.**  
Jeden Sonntag Vormittag: **Warmes Pökelfleisch u. Mettwurst.**  
Zu recht zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein  
**Paul Betermann.** 603

**H. Schubert** geprüfter Goldschmiedemeister, 12  
empfiehlt: Feuertinge, Juwelen, Uhren, Gold-, Silber- und  
Doubel-Schmuckstücken, Hochzeit- und Patengeschenke allerbilligst.

**Moritz Schensowsky**  
Kupferschmiedestr. 63, Ecke kleine Fleischbänke.  
**Arbeitssachen**  
Hamburger Lederhosen, Lederjackets, Maurer- und  
Maschinen-Blusen u. Hemden, sow. sämtliche Arbeits-  
sachen auch nach Mass, in nur bester Ausführung.  
Lager fertiger Wäsche für Männer, Frauen u. Kinder.  
Preise billigst. 864

**Orkan- und Phänomen-Motor-Zweiräder**  
sind die besten und zuverlässigsten, 2 1/2-5 HP.  
**Orkan-, Elito- und Phänomen-  
Fahrräder** sind die allerbilligsten,  
beide 2 Jahre Garantie.

**Neue Fahrräder mit** Glockenlager und 1 Jahr Garantie **08 Mk.**  
**Gute Laufdecken . . . 3.—** **Luftpumpen, steilig . . . 0.70**  
**1/2 Jahr Garantie . . . 4.50** **Luftschläuche . . . 2.40**  
**1 Jahr Garantie . . . 6.00** **1/2 Jahr schriftl. Garantie 3.—**  
**Acetylen . . . 1.45** **1 Jahr schriftl. Garantie 3.75**  
**Feinstes Carbid, per Kilo 0.40** **Prima Satteldecken . . . 1.—**  
**Lenkstangen, prima Ver- Acetylenbrenner . . . 0.08**  
**nidlung . . . 2.80** **Betten . . . 1.80**  
**Nähmaschinen mit 5 Jahre Garantie 48.— Mk.**  
Es ist Ihr Vorteil, wenn Sie sich meinen neuen Hauptkatalog  
einfordern, derselbe bietet die größte Auswahl bei allerbilligsten Preisen,  
verlangen Sie solchen umsonst und portofrei. 856  
**Bernhard Wedler**  
Breslau I, Grosse Grosse Gasse 14, Nummer 16.

**Jean Jaurès:**  
**Aus Theorie und Praxis.**  
Agitations-Ausgabe.  
Sozialistische Studien.  
Autorisierte Übersetzung, herausgeg. v. Dr. Alb. Südekum.  
Preis: 50 Pf.  
Das Buch „verdient wieder und wieder gelesen zu werden.“  
Sein Verfasser hat sich durch das, was er sagt, mit Fug unter  
diejenigen unserer Vorkämpfer gestellt, welchen wir den Ehren-  
titel eines Lehrers im Sozialismus beizulegen haben.“  
**Brandenburger Zeitung.**  
„Es ist das erste Mal, dass der Führer der grössten Gruppe  
der französischen Sozialisten in deutscher Sprache zu uns redet.“  
Das, was vorliegt, ist ein grosser Fortschritt in der sozialistischen,  
speziell in der deutschen sozialistischen Literatur.“  
*Die Zeit-Berlin.*



Im Verlage der Vorwärts-Buchhandlung erscheinen unter dem zusammenfassenden Titel **Kulturbilder** wichtige Abschnitte aus der Kulturgeschichte, die allgemeiner verständlich dargestellt und reich illustriert werden. Das Unternehmen beginnt mit der Darstellung der **Religionskämpfe** des 16. und 17. Jahrhunderts unter dem Titel:

# Wider die Pfaffenherrschaft.

Von **Emil Rosenow**

Vom Standpunkte des historischen Materialismus entwirft der Verfasser das Kulturbild der mittelalterlichen Pfaffenherrschaft. Der Leser sieht, wie inmitten der zusammenbrechenden römischen Gesellschaft die **archaischen-kommunistischen Agitationen** beginnen, welche die herrschende Klasse Roms vergeblich niederkämpfen sucht; wie sich aus dem verchristlichen Kommunismus die **Kirchenherrschaft** entwickelt, wie sie ihren Siegeszug durch die Länder hält. Er zeigt, wie das **Papsttum** entsteht und den Gipfel seiner Macht erklimmt; wie die Kirche das politische und ökonomische Leben beherrscht, bis, beim Ausgange des Mittelalters, die aufkommende kapitalistische Wirtschaftsweise der Pfaffenherrschaft den Boden entzieht und in Blut und Kriegsgelummel ihren Zusammenbruch herbeiführt.

Das **Papsttum**, die **Möncherei** und **Waldherrschaft**, die politische-ökonomische Tätigkeit des mittelalterlichen Klerus; die große Ausbeutung der Volksmassen durch Schätzen, Fronden, Ablass usw., die blutige und grausame Bekämpfung jeglicher Opposition (Rechercherfolgungen), die finsternen Bestellungen nehmen die Buchhandlung „Volkswacht“, Breslau, Neue Graupenstrasse 5/6, sowie alle Kolportage entgegen.